



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

50. Jahrgang, Nummer 4

Dezember 2020

Liebe Schwestern und Brüder,

Die Corona-Pandemie hat uns im Griff, fester denn je, und bringt Termine und Veranstaltungen durcheinander. Das eigentlich für September 2020 vorgesehene Außerordentliche Definitorium wurde inzwischen ganz abgesagt, das Generalkapitel wurde auf September verschoben.

Nach dem Brief des Definitoriums folgen das Apostolische Schreiben des Papstes und der beiden Generaloberen O.Carm und OCD über den hl. Josef, der Bericht über das Goldene Professjubiläum von Schw. Ruth aus dem Karmel Essen mit der Predigt von Bischof Franz-Josef Overbeck, über die Profess der Eremitinnen von St. Elias und eine sehr aktuelle Weihnachtsgeschichte, die eine aktuelle Diskussion aufgreift.

AUS DEM INHALT:

I. Dreiundzwanzigster Brief des Definitoriums	34
II. Apostolisches Schreiben von Papst Franziskus über den hl. Josef	37
III. Hirtenbrief der beiden Ordensgeneräle O.Carm. und OCD über den hl. Josef als Schutzpatron des Karmel	46
IV. Goldenes Professjubiläum von Sr. M. Ruth von der Eucharistie OCD	52
V. Profess der Eremitinnen von St. Elia	56
VI. Auch eine Weihnachtsgeschichte	56

Weihnachtungswünsche von Provinzial P. Raoul:

«Die Welt steht in Flammen ». Diesen Satz schrieb unsere heilige Mutter Teresa von Jesus in einer Zeit des Umbruchs und großer Krisen, die Kirche und Gesellschaft damals durchmachten. Aus der Mitte Europas verbreiteten sich die reformatorischen Gedanken Martin Luthers, die den Menschen Angst machten.

Mehr als 400 Jahre nach dem Tod Teresas ist diesen Satz aktueller denn je. Die Welt befindet sich in Aufruhr: Kriege in verschiedenen Regionen, die viele Opfer fordern; tausende Menschen auf der Flucht; Naturkatastrophen; Missbrauchsskandale in der Kirche und nicht zuletzt die Corona-Pandemie fordern die Menschen heraus, aber mehr noch unseren Glauben, den Glaube an einen allmächtigen Gott, Helfer in der Not. In diese unsere Hilfslosigkeit und Fragen kommt die Botschaft von Weihnachten: Jetzt erst recht glaube ich. *Fürchtet euch nicht! Habt keine Angst!...heute ist euch der Retter geboren.*

Gerne schließe ich mich diesen Wünschen an und grüße alle herzlich
Euer

I.

Generaldefinitorium des Teresianischen Karmel
Corso d'Italia, 38
00198 Roma – Italien

15. Dezember 2020

23. Brief des Definitoriums im Sexennium 2015-2021

Liebe Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

Vom 9. bis zum 12. Dezember hat das Definitoium seine ordentlichen Sitzungen im vierten Quartal dieses Jahres gehalten. Es ist geradezu unvermeidlich, gleich zu Beginn unseres Briefes vom Coronavirus und seinen Folgen zu sprechen. Nach dem scheinbaren Umschwung in der Mitte des Jahres, in die in der nördlichen Hemisphäre der Sommer fällt, hat die Pandemie an Schärfe zugelegt und scheint trotz starker Gegenmaßnahmen noch nicht nachzulassen. Auch unsere Generalkurie hat sie nicht verschont, so dass wir einen ganzen Monat lang die Erfahrung von Ansteckung und Isolation gemacht haben. In dieser Zeit haben wir uns durch Gebete und solidarische Nähe mit vielen Schwester und Brüdern des Ordens verbunden gefühlt, die an unserem Geschick Anteil genommen haben; ihnen allen gilt unser herzlicher Dank.

Diese Erfahrung hat uns eine stärkere Solidarität mit all denen empfinden lassen, die an vielen Orten der Welt Opfer der Pandemie geworden sind. Wir beten weiterhin für alle Menschen, die direkt oder indirekt an den Folgen der Pandemie leiden. Während wir unsere Hoffnung auf die medizinische Forschung und ihre Lösungen setzen, die die Ausbreitung der Pandemie eindämmen können, sind wir uns bewusst, dass wir die aktuelle Situation annehmen und ihr mit dem Geist des Evangeliums begegnen müssen. In jeder beliebigen Situation sind wir aufgerufen, dem Herrn treu zu sein und in seiner Gegenwart zu leben. Die Nöte gerade der Schwächsten drängen uns, von uns abzusehen und an die anderen zu denken, um ihnen Trost und Frieden zu bringen.

Das Leben des Ordens geht weiter, und wir dürfen uns in keiner Weise der Erschlaffung oder Ausrede bei unseren Verpflichtungen als Christen oder Ordensleuten hingeben. Was wir nicht unseren menschlichen Plänen und Zielsetzungen entsprechend verwirklichen können, muss immer dem Plan Gottes entsprechend getan werden. In diesem Sinn stellen wir fest, dass es immer noch nicht möglich ist, das Datum des nächsten Generalkapitels genau festzulegen, das bis jetzt vorläufig für September des kommenden Jahres vorgesehen ist. Wir wünschen und hoffen, dass sich in den nächsten Wochen klarere Perspektiven ergeben.

In unseren Sitzungen haben wir hauptsächlich an zwei Themenbereichen weitergearbeitet, die zur Zeit das Leben des Ordens besonders kennzeichnen: Die Erklärung zum Charisma des Teresianischen Karmel und die Präsenz von Ordensmitgliedern auf dem Territorium anderer Zirkumskriptionen des Ordens.

Zur erwähnten Erklärung ist zu sagen, dass vor etwas mehr als einem Jahr allen Zirkumskriptionen des Ordens der Entwurf zugeht. In den letzten Wochen haben wir alle eingegangenen Beiträge systematisch gesammelt, insbesondere die der Provinzkapitel der letzten Monate. Nach der Klassifizierung und Auswertung aller Kommentare und Vorschläge gingen wir daran, all das, was ihn, ohne ihn zu verwässern, verbessern konnte, in den Text einzuarbeiten, allerdings unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die erste Fassung bereits mehrheitlich angenommen worden war. So ist inzwischen eine neue Fassung des Entwurfs der Erklärung über

das Charisma fast fertig, mit dem sich das kommende Generalkapitel beschäftigen und dessen endgültige Fassung es approbieren muss.

Bezüglich der Präsenz von Ordensmitgliedern außerhalb des Territoriums der eigenen Provinz führt das Definitorium den in den letzten Jahren begonnenen Prozess der Regulierung weiter. Bei unseren letzten Sitzungen haben wir über die gemachten Schritte und die derzeitige Situation Bilanz gezogen. In einem ersten Moment haben wir die Fälle von Mitbrüdern betrachtet, die nicht in einer rechtmäßig errichteten Kommunität leben und im Dienst einer Diözese stehen; wir haben schon mit allen betroffenen Bischöfen Kontakt aufgenommen, und nach und nach werden alle Verträge und bestehenden Absprachen aufgelöst.

Zugleich haben wir auch über die Konvente einer Provinz gesprochen, die an Kommunitäten anderer Provinzen übergeben worden sind. Das Definitorium hat in Übereinstimmung mit unserer Gesetzgebung bestimmt, dass diese Konvente unter die Jurisdiktion der Ortsprovinz zurückkehren, und entsprechende Absprachen für die Zusammenarbeit getroffen werden sollen, so dass die Ordensmitglieder einer Provinz in den Dienst einer anderen übertreten. Dazu soll das direkte Gespräch zwischen den betroffenen Provinzen gesucht werden, wofür ein schriftliches Modellabkommen erarbeitet wurde, das mit entsprechenden Anpassungen in den einzelnen Fällen verwendet werden kann.

Schließlich haben wir uns auch noch mit einer dritten Art von Kommunitäten beschäftigt, die von einer Provinz direkt im Territorium einer anderen gegründet wurden. Hier handelt es sich um eine komplexere Situation, da es unter Umständen um bereits relativ konsolidierte Konvente geht, die die Ortsprovinz nicht zu integrieren vermag. Hier soll jeder einzelne Fall genau geprüft werden, um die bestmögliche Lösung zu finden.

Das Definitorium ermutigt alle von diesem Prozess betroffenen Provinzen und Mitbrüder zu bereitwilliger Zusammenarbeit, ohne dabei die anvisierten Hauptziele aus den Augen zu verlieren, die unter anderen in einer angemessenen Konkretisierung des Ordenscharismas, der Stärkung des Gemeinschaftslebens, dem Impuls zur brüderlichen Zusammenarbeit zwischen den Provinzen und der Förderung des Missionsgedankens im Orden liegen.

Weitere Punkte unserer Tagesordnung betrafen finanzielle Themen, zu denen wir, wie gewohnt, vom Generalökonom, P. Paolo De Carli, eine ausführliche Information über die finanzielle Lage der Generalkurie und die Berichte aus den Provinzen erhielten. Wir haben auch über einige unvermeidliche Investitionen gesprochen, die demnächst im Teresianum getätigt werden müssen, um die wichtigste akademische Einrichtung des Ordens in einem angemessenen Zustand zu erhalten.

Im Zusammenhang mit dieser Thematik haben wir über die Folgen gesprochen, die die derzeitige Pandemie für die finanzielle Lage vieler Kommunitäten und Provinzen hat. Der Rückgang an Einnahmen ist überall festzustellen, und an manchen Orten gibt es enorme Schwierigkeiten. So erbitten einige Zirkumskriptionen unmittelbare Hilfen, um die Kosten für die Anfangsausbildung zu stemmen. Das Definitorium hat die Gesuche der Provinzen gesichtet und ausgewertet, um zu einer Lösung der Probleme zu kommen. Für alle, die zu diesem Zweck möglicherweise eingehenden Zuwendungen bedanken wir uns sehr, insbesondere aus den Zirkumskriptionen, die über mehr Möglichkeiten verfügen und sich angesprochen fühlen, selbstlos in diesem für die Zukunft des Ordens so wichtigen Bereich, wie es die Anfangsausbildung ist, mitzuhelfen. Diese Solidarität innerhalb des Ordens ist in dieser Zeit der Not und Unsicherheit sicherlich ein schönes Zeichen brüderlicher Verbundenheit.

Mit dem Generalprokurator, P. Jean-Joseph Bergara, haben wir wieder einige konkrete Fälle von Mitbrüdern besprochen, für die kanonische Prozesse unterschiedlicher Art eingeleitet oder abgeschlossen werden müssen. Wir erinnern wiederum die davon betroffenen Provinziale daran, die notwendigen Verwaltungsschritte in Übereinstimmung mit der geltenden Rechtslage zügig zu machen, um die Blockierung irregulärer Situationen zu vermeiden, die durch Verzögerungen größere Probleme verursachen können.

Weiterhin hat das Definitorium einige konkrete Fragen zum Lebensablauf in den Zirkumskriptionen besprochen. Wir haben die Bestimmungen der in letzter Zeit gehaltenen Kapitel durchgesehen und approbiert, wie es von unseren Gesetzen vorgesehen ist. So hat das Definitorium nach der Übernahme des Amtes des Generaldelegaten von Ägypten durch P. Makhoul Farha zwei Räte für diese Generaldelegation ernannt, die Patres Joseph Abdelmalak und Antonios Iskander.

Schließlich hat das Definitorium auch die kürzlich erfolgten Ernennungen in der Theologischen Fakultät am Teresianum zur Kenntnis genommen: P. Christof Betschart als Präses, P. Adrian Attard als stellvertretender Präses, und P. Ignatious Kunnumpurathu Paul als Sekretär. Der bisherige langjährige Sekretär, P. Grzegorz Firszt, wird in die Generalkurie umziehen, wo er die Dienste des stellvertretenden Generalsekretärs und des Bibliothekars übernehmen wird.

Am Ende unserer Sitzungen haben wir uns dem hl. Josef anempfohlen, dem Patron unseres Ordens, woran der Brief der beiden Generaloberen O.Carm. und OCD erinnert, den sie am 8. Dezember anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Erklärung des hl. Josefs, des Bräutigams Marias, zum Schutzherrn über die universale Kirche veröffentlicht haben.¹ Darin wird die starke Präsenz hervorgehoben, die die Verehrung des hl. Josef in der Geschichte des Ordens hatte, und es wird auch der hl. Teresa gedacht, die ihn als ihren „Vater und Herrn“ betrachtete und als Lieblingsfürsprecher für ihre Unternehmungen und Notlagen anrief. Am gleichen Tag schrieb auch Papst Franziskus einen Apostolischen Brief, mit dem er ein Jubiläumsjahr zu Ehren des hl. Josef ausrief. Dieses Jahr bietet eine hervorragende Gelegenheit, um den hl. Josef als Vorbild eines gerechten und treuen Mannes zu betrachten, immer aufmerksam für seine Familie und stets verfügbar für Gottes Willen. Das können wir in den nächsten Tagen auf ganz besondere Weise tun, an denen wir zusammen mit Josef und Maria den menschengewordenen Sohn Gottes aufnehmen, der uns die grenzenlose Liebe Gottes, des Vaters, offenbart.

Wir wünschen allen Mitgliedern des Teresianischen Karmel frohe und gesegnete Weihnachten.

Mit brüderlichen Grüßen,

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral	P. Agustí Borrell
P. Łukasz Kansy	P. Johannes Gorantla
P. Daniel Chowning	P. Francisco Javier Mena
P. Mariano Agruda III	P. Daniel Ehigie.

¹ Siehe in dieser Nummer des TREFFPUNKT auf S. 37-46.

II.

APOSTOLISCHES SCHREIBEN
PATRIS CORDE
DES HEILIGEN VATERS PAPST FRANZISKUS
zum 150. Jahrestag der Erhebung des hl. Josef
zum Schutzpatron der ganzen Kirche.

Mit väterlichem Herzen liebte Josef Jesus, der in allen vier Evangelien »*der Sohn Josefs*« genannt wird.¹

Die beiden Evangelisten Matthäus und Lukas, die seine Gestalt herausgestellt haben, erzählen nicht viel, aber doch genug, dass deutlich wird, auf welche Weise Josef Vater war und welche Sendung ihm die Vorsehung anvertraut hatte. Wir wissen, dass er ein einfacher Zimmermann war (vgl. *Mt* 13,55), der Verlobte Marias (vgl. *Mt* 1,18; *Lk* 1,27); er war »gerecht« (*Mt* 1,19), allzeit bereit, Gottes Willen zu tun, der sich ihm im Gesetz (vgl. *Lk* 2, 22.27.39) und durch vier Träume (vgl. *Mt* 1,20; 2,13.19.22) kundtat. Nach einer langen und beschwerlichen Reise von Nazaret nach Betlehem war er zugegen, als der Messias in einem Stall geboren wurde, weil anderswo »kein Platz für sie war« (*Lk* 2,7). Er war Zeuge der Anbetung der Hirten (vgl. *Lk* 2,8-20) und der Sterndeuter (vgl. *Mt* 2,1-12), welche das Volk Israel bzw. die Heidenvölker repräsentierten. Er hatte den Mut, vor dem Gesetz die Rolle des Vaters Jesu zu übernehmen, und er gab ihm den vom Engel geoffenbarten Namen: »Ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen« (*Mt* 1,21). Einer Person oder einer Sache einen Namen zu geben bedeutete bei den alten Völkern bekanntlich die Erlangung einer Zugehörigkeit, so wie Adam es nach dem Bericht der Genesis tat (vgl. 2,19-20). Gemeinsam mit Maria stellte Josef vierzig Tage nach der Geburt im Tempel das Kind dem Herrn dar und hörte mit Staunen die Prophezeiung des Simeon über Jesus und Maria (vgl. *Lk* 2,22-35). Um Jesus vor Herodes zu beschützen, hielt er sich als Fremder in Ägypten auf (vgl. *Mt* 2,13-18). Nach seiner Rückkehr in die Heimat lebte er in der Verborgenheit des kleinen unbekanntes Dorfes Nazaret in Galiläa – von wo man sich keinen Propheten und auch sonst nichts Gutes erwartete (vgl. *Joh* 7,52; 1,46) – weit entfernt sowohl von Betlehem, seiner Geburtsstadt, als auch von Jerusalem, wo der Tempel stand. Als sie just auf einer Wallfahrt nach Jerusalem den zwölfjährigen Jesus verloren hatten, suchten Josef und Maria ihn voller Sorge und fanden ihn schließlich im Tempel wieder, wo er mit den Gesetzeslehrern diskutierte (vgl. *Lk* 2,41-50). Nach Maria, der Mutter Gottes, nimmt kein Heiliger so viel Platz im päpstlichen Lehramt ein wie Josef, ihr Bräutigam. Meine Vorgänger haben die Botschaft, die in den wenigen von den Evangelien überlieferten Angaben enthalten ist, vertieft, um seine zentrale Rolle in der Heilsgeschichte deutlicher hervorzuheben. Der selige Pius IX. erklärte ihn zum »Patron der katholischen Kirche«², der ehrwürdige Diener Gottes Pius XII. ernannte ihn zum »Patron der Arbeiter«,³ und der heilige Johannes Paul II. bezeichnete ihn als »Beschützer des Erlösers«.⁴ Das gläubige Volk ruft ihn als Fürsprecher um eine gute Sterbestunde an.⁵

Anlässlich des 150. Jahrestages seiner Erhebung zum *Patron der katholischen Kirche* durch den seligen Pius IX. am 8. Dezember 1870 möchte ich daher – wie Jesus sagt – »mit dem Mund von dem sprechen, wovon das Herz überfließt« (vgl. *Mt* 12,34), und einige persönliche Überlegungen zu dieser außergewöhnlichen Gestalt mit euch teilen, die einem jeden von uns menschlich so nahe ist.

¹ *Joh* 6,42; vgl. *Mt* 13,55; *Mk* 6,3; *Lk* 4,22.

² S. Rituum Congreg., *Quemadmodum Deus* (8. Dezember 1870): ASS 6 (1870-71), 194.

³ Vgl. *Ansprache an die ACLI anlässlich des Gedenktags des heiligen Josef, des Arbeiters* (1. Mai 1955): AAS 47 (1955), 406.

⁴ Apostolisches Schreiben *Redemptoris custos* (15. August 1989): AAS 82 (1990), 5-34.

⁵ *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1014.

Dieser Wunsch ist jetzt in den Monaten der Pandemie gereift. In dieser Krise konnten wir erleben, dass »unser Leben von gewöhnlichen Menschen – die gewöhnlich vergessen werden – gestaltet und erhalten wird, die weder in den Schlagzeilen der Zeitungen und Zeitschriften noch sonst im Rampenlicht der neuesten Show stehen, die aber heute zweifellos eine bedeutende Seite unserer Geschichte schreiben: Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger, Supermarktangestellte, Reinigungspersonal, Betreuungskräfte, Transporteure, Ordnungskräfte, ehrenamtliche Helfer, Priester, Ordensleute und viele, ja viele andere, die verstanden haben, dass niemand sich allein rettet. [...] Wie viele Menschen üben sich jeden Tag in Geduld und flößen Hoffnung ein und sind darauf bedacht, keine Panik zu verbreiten, sondern Mitverantwortung zu fördern. Wie viele Väter, Mütter, Großväter und Großmütter, Lehrerinnen und Lehrer zeigen unseren Kindern mit kleinen und alltäglichen Gesten, wie sie einer Krise begegnen und sie durchstehen können, indem sie ihre Gewohnheiten anpassen, den Blick aufrichten und zum Gebet anregen. Wie viele Menschen beten für das Wohl aller, spenden und setzen sich dafür ein.«¹ Alle können im heiligen Josef, diesem unauffälligen Mann, diesem Menschen der täglichen, diskreten und verborgenen Gegenwart, einen Fürsprecher, Helfer und Führer in schwierigen Zeiten finden. Der heilige Josef erinnert uns daran, dass all jene, die scheinbar im Verborgenen oder in der „zweiten Reihe“ stehen, in der Heilsgeschichte eine unvergleichliche Hauptrolle spielen. Ihnen allen gebührt Dank und Anerkennung.

1. Geliebter Vater

Die Bedeutung des heiligen Josef besteht darin, dass er der Bräutigam Marias und der Nährvater Jesu war. Als solcher stellte er sich in den Dienst des »allgemeinen Erlösungswerks«, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt.² Der heilige Paul VI. stellt fest, dass seine Vaterschaft sich konkret darin ausdrückte, dass er »sein Leben zu einem Dienst, zu einem Opfer an das Geheimnis der Menschwerdung und an den damit verbundenen Erlösungsauftrag gemacht hat; dass er die ihm rechtmäßig zustehende Autorität über die heilige Familie dazu benützt hat, um sich selbst, sein Leben und seine Arbeit ganz ihr hinzugeben; dass er seine menschliche Berufung zur familiären Liebe in die übermenschliche Darbringung seiner selbst, seines Herzens und aller Fähigkeiten verwandelt hat, in die Liebe, die er in den Dienst des seinem Haus entsprossenen Messias gestellt hat.«³ Aufgrund dieser seiner Rolle in der Heilsgeschichte wurde der heilige Josef zu einem Vater, der von den Christen seit jeher geliebt wurde. Dies sieht man daran, dass ihm weltweit zahlreiche Kirchen geweiht wurden, dass viele Ordensgemeinschaften, Bruderschaften und kirchliche Gruppen von seinem Geist inspiriert sind und seinen Namen tragen und dass ihm seit Jahrhunderten verschiedene religiöse Bräuche gewidmet sind. Viele heilige Männer und Frauen verehrten ihn leidenschaftlich, wie etwa Teresa von Ávila, die ihn zu ihrem Anwalt und Fürsprecher erkoren hatte, sich ihm vielfach anvertraute und alle Gnaden erhielt, die sie von ihm erbat; ermutigt durch ihre eigene Erfahrung, brachte die Heilige auch andere dazu, ihn zu verehren.⁴ In jedem Gebetbuch finden sich einige Gebete zum heiligen Josef. Jeden Mittwoch und vor allem während des gesamten Monats März, der traditionell ihm gewidmet ist, werden besondere Bittgebete an ihn gerichtet.⁵

¹ *Besondere Andacht in der Zeit der Pandemie* (27. März 2020): *L'Osservatore Romano*

² *In Matth. Hom.*, V, 3: PG 57, 58.

³ *Homilie* (19. März 1966): *Insegnamenti di Paolo VI*, IV (1966), 110.

⁴ Vgl. *Das Buch meines Lebens*, 6, 6-8.

⁵ Seit mehr als vierzig Jahren bete ich jeden Tag nach den Laudes ein Gebet zum heiligen Josef, das einem französischen Andachtsbuch der Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Jesus und Maria aus dem 19. Jahrhundert entnommen ist. Dieses Gebet bringt dem heiligen Josef Verehrung und Vertrauen entgegen, fordert ihn aber auch ein wenig heraus: »Heiliger Josef, glorreicher Patriarch, der du das Unmögliche möglich machen kannst, komm mir in meiner Not und Bedrängnis zu Hilfe. Gewähre in den ernststen und schwierigsten Anliegen, die ich dir anvertraue, deinen Schutz, sodass alles ein glückliches Ende nimmt. Mein geliebter Vater, ich setze mein ganzes Vertrauen in dich. Niemand soll sagen können, er habe dich vergeblich angerufen, und da du bei Jesus und Maria alles erwirken kannst, lass mich erfahren, dass deine Güte ebenso groß ist wie deine Macht. Amen.«

Das Vertrauen des Volkes in den heiligen Josef ist in dem Ausdruck „*Ite ad Joseph*“ zusammengefasst, der sich auf die Zeit der Hungersnot in Ägypten bezieht, als das Volk den Pharaon um Brot bat und er antwortete: »Geht zu Josef! Tut, was er euch sagt!« (*Gen 41,55*). Das war Josef, der Sohn Jakobs, der aus Neid von seinen Brüdern verkauft wurde (vgl. *Gen 37,11-28*) und der – nach der biblischen Erzählung – später Vizekönig von Ägypten wurde (vgl. *Gen 41,41-44*). Als Nachkomme Davids (vgl. *Mt 1,16.20*), aus dessen Wurzel Jesus als Spross hervorgehen sollte, wie der Prophet Natan David verheißen hatte (vgl. *2 Sam 7*), und als Bräutigam der Maria von Nazaret stellt der heilige Josef eine Verbindung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament dar.

2. Vater im Erbarmen

Josef erlebte mit, wie Jesus heranwuchs und Tag für Tag an Weisheit zunahm und bei Gott und den Menschen Gefallen fand (vgl. *Lk 2,52*). Wie es der Herr mit Israel tat, so brachte Josef Jesus das Gehen bei und nahm ihn auf seine Arme. Er war für ihn wie ein Vater, der sein Kind an seine Wange hebt, sich ihm zuneigt und ihm zu essen gibt (vgl. *Hos 11,3-4*). Jesus erlebte an Josef Gottes Barmherzigkeit: »Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten« (*Ps 103,13*). Sicher wird Josef in der Synagoge während des Psalmengebets wiederholt gehört haben, dass der Gott Israels ein barmherziger Gott ist,¹ der gut zu allen ist und dessen Erbarmen über all seinen Werken waltet (vgl. *Ps 145,9*). Die Heilsgeschichte erfüllt sich »gegen alle Hoffnung [...] voll Hoffnung« (*Röm 4,18*) durch unsere Schwachheit hindurch. Allzu oft denken wir, dass Gott sich nur auf unsere guten und starken Seiten verlässt, während sich in Wirklichkeit die meisten seiner Pläne durch und trotz unserer Schwachheit realisieren. Eben das lässt den heiligen Paulus sagen: »Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet« (*2 Kor 12,7-9*).

Wenn dies die Perspektive der Heilsoökonomie ist, müssen wir lernen, unsere Schwachheit mit tiefem Erbarmen anzunehmen.² Der Böse lässt uns verächtlich auf unsere Schwachheit blicken, während der Heilige Geist sie voll Erbarmen ans Tageslicht bringt. Die Sanftmut ist der beste Weg, um mit dem Schwachen in uns umzugehen. Der ausgestreckte Zeigefinger und die Verurteilungen, die wir anderen gegenüber an den Tag legen, sind oft ein Zeichen unserer Unfähigkeit, unsere eigene Schwäche, unsere eigene Zerbrechlichkeit innerlich anzunehmen. Nur die Sanftmut wird uns vor dem Treiben des Anklägers bewahren (vgl. *Offb 12,10*). Aus diesem Grund ist es wichtig, der Barmherzigkeit Gottes zu begegnen, insbesondere im Sakrament der Versöhnung, und eine Erfahrung von Wahrheit und Sanftmut zu machen. Paradoxerweise kann uns auch der Böse die Wahrheit sagen, aber wenn er dies tut, dann nur, um uns zu verurteilen. Wir wissen jedoch, dass die Wahrheit, die von Gott kommt, uns nicht verurteilt, sondern aufnimmt, umarmt, unterstützt und vergibt. Die Wahrheit zeigt sich uns immer wie der barmherzige Vater im Gleichnis (vgl. *Lk 15,11-32*): Sie kommt uns entgegen, sie gibt uns unsere Würde zurück, sie richtet uns wieder auf, sie veranstaltet ein Fest für uns, denn »dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden« (V. 24). Auch durch Josefs Besorgnis hindurch verwirklicht sich der Wille Gottes, seine Geschichte, sein Plan. So lehrt uns Josef, dass der Glaube an Gott auch bedeutet, daran zu glauben, dass dieser selbst durch unsere Ängste, unsere Zerbrechlichkeit und unsere Schwäche wirken kann. Und er lehrt uns, dass wir uns inmitten der Stürme des Lebens nicht davor fürchten müssen, das Ruder unseres Bootes Gott zu überlassen. Manchmal wollen wir alles kontrollieren, aber er hat alles wesentlich umfassender im Blick.

¹ Vgl. *Dtn 4,31*; *Ps 69,17*; *78,38*; *86,5*; *111,4*; *116,5*; *Jer 31,20*.

² Vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 88; 288: AAS 105 (2013), 1057; 1136-1137.

3. Vater im Gehorsam

Wie Gott Maria seinen Heilsplan offenbarte, so offenbarte er ihn auch Josef; er tat dies durch Träume, die in der Bibel, wie bei allen alten Völkern, als einer der Wege angesehen wurden, durch die Gott seinen Willen kundtut.¹ Josef ist angesichts der unerklärlichen Schwangerschaft Marias sehr besorgt: Er will sie nicht öffentlich »bloßstellen«,² sondern beschließt, »sich in aller Stille von ihr zu trennen« (Mt 1,19). Im ersten Traum hilft ihm der Engel, einen Ausweg aus seinem ersten Dilemma zu finden: »Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen« (Mt 1,20-21). Unverzüglich erfolgte seine Antwort: »Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte« (Mt 1,24). Im Gehorsam überwand er sein Dilemma und rettete Maria. Im zweiten Traum gebietet der Engel Josef: »Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten« (Mt 2,13). Josef gehorchte ohne zu zögern und ohne die Schwierigkeiten zu hinterfragen, auf die er stoßen würde: »Da stand Josef auf und floh in der Nacht mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes« (Mt 2,14-15). In Ägypten wartete Josef zuversichtlich und geduldig mit der Rückkehr in sein Land, bis die versprochene Nachricht des Engels bei ihm eintraf. Als der göttliche Bote ihm in einem dritten Traum mitgeteilt hatte, dass diejenigen, die das Kind töten wollten, nun tot seien und ihm befohlen hatte, aufzustehen und das Kind und seine Mutter zu nehmen und in das Land Israel zurückzukehren (vgl. Mt 2,19-20), gehorchte er abermals ohne zu zögern: »Da stand er auf und zog mit dem Kind und dessen Mutter in das Land Israel« (Mt 2,21). Als Josef aber auf der Rückreise »hörte, dass in Judäa Archelaus anstelle seines Vaters Herodes regierte, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und weil er im Traum einen Befehl erhalten hatte – und es ist dies das vierte Mal –, »zog er in das Gebiet von Galiläa und ließ sich in einer Stadt namens Nazaret nieder« (Mt 2,22-23).

Der Evangelist Lukas berichtet seinerseits, dass Josef die lange und beschwerliche Reise von Nazaret nach Betlehem auf sich nahm, um sich gemäß dem von Kaiser Augustus erlassenen Gesetz zur Volkszählung in seiner Heimatstadt eintragen zu lassen. Und unter eben diesen Umständen wurde Jesus geboren (vgl. Lk 2,1-7) und, wie alle anderen Kinder auch, ins Einwohnerverzeichnis des Reiches eingetragen. Der heilige Lukas legt insbesondere Wert darauf mitzuteilen, dass die Eltern Jesu alle Vorschriften des Gesetzes einhielten: die Riten der Beschneidung Jesu, der Reinigung Marias nach der Geburt und der Darbringung des Erstgeborenen an Gott (vgl. 2,21-24).³ In jeder Lebenslage vermochte Josef, sein „fiat“ zu sprechen, wie Maria bei der Verkündigung und Jesus in Getsemani. Als Familienoberhaupt brachte Josef Jesus bei, seinen Eltern zu gehorchen (vgl. Lk 2,51), wie es dem Gebot Gottes entspricht (vgl. Ex 20,12). In der Verborgenheit von Nazaret, in der Schule Josefs, lernte Jesus, den Willen des Vaters zu tun. Dieser Wille wurde zu seiner täglichen Speise (vgl. Joh 4,34). Auch im schwierigsten Augenblick seines Lebens, in Getsemani, zog er es vor, den Willen des Vaters zu tun und nicht seinen eigenen,⁴ und er war »gehorsam bis zum Tod [...] am Kreuz« (Phil 2,8). Aus diesem Grund kommt der Verfasser des Hebräerbriefes zu dem Schluss, dass Jesus »durch das, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernt« hat (5,8). All diese Ereignisse zeigen: Josef war »von Gott dazu berufen, durch die Ausübung seiner Vaterschaft unmittelbar der Person und Sendung Jesu zu dienen: Auf diese Weise wirkt er in der Fülle der Zeit an dem großen Geheimnis der Erlösung mit und ist tatsächlich Diener des Heils«.⁵

¹ Vgl. Gen 20,3; 28,12; 31,11.24; 40,8; 41,1-32; Num 12,6; 1 Sam 3,3-10; Dan 2 u. 4; Ijob 33,15.

² In diesen Fällen war sogar die Steinigung vorgesehen (vgl. Dtn 22,20-21).

³ Vgl. Lev 12,1-8; Ex 13,2.

⁴ Vgl. Mt 26,39; Mk 14,36; Lk 22,42.

⁵ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Redemptoris custos* (15. August 1989), 8: AAS 82 (1990), 14.

4. Vater im Annehmen

Josef nimmt Maria ohne irgendwelche Vorbedingungen an. Er vertraut auf die Worte des Engels. »Der Edelmut seines Herzens lässt ihn das, was er vom Gesetz gelernt hat, der Liebe unterordnen. Heute stellt sich Josef dieser Welt, in der die psychische, verbale und physische Gewalt gegenüber der Frau offenkundig ist, als Gestalt eines respektvollen und feinfühligem Mannes dar, der, obwohl er nicht im Besitz aller Informationen ist, sich zugunsten des guten Rufs, der Würde und des Lebens Marias entscheidet. Und in seinem Zweifel, wie er am besten handeln soll, half ihm Gott bei der Wahl mit dem Licht der Gnade für sein Urteil.«¹ Oft geschehen in unserem Leben Dinge, deren Bedeutung wir nicht verstehen. Unsere erste Reaktion ist oft die der Enttäuschung und des Widerstandes. Josef lässt seine Überlegungen beiseite, um dem Raum zu geben, was geschieht. Wie rätselhaft es ihm auch erscheinen mag, er nimmt es an, übernimmt Verantwortung dafür und versöhnt sich mit seiner eigenen Geschichte. Wenn wir uns nicht mit unserer Geschichte versöhnen, werden wir auch nicht in der Lage sein, den nächsten Schritt zu tun, denn dann bleiben wir immer eine Geisel unserer Erwartungen und der daraus resultierenden Enttäuschungen. Das geistliche Leben, das Josef uns zeigt, ist nicht ein Weg, der *erklärt*, sondern ein Weg, der *annimmt*. Nur von dieser Annahme her, von dieser Versöhnung her können wir auch eine größere Geschichte, einen tieferen Sinn erahnen. Es scheint wie ein Widerhall der leidenschaftlichen Worte Ijobs, der auf die Forderung seiner Frau, sich gegen all das Böse aufzulehnen, das ihm widerfährt, antwortet: »Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?« (*Ijob* 2,10). Josef ist kein passiv resignierter Mann. Er ist ein mutiger und starker Protagonist. Die Fähigkeit, etwas annehmen zu können, ist eine Weise, wie sich die Gabe der Stärke, die vom Heiligen Geist kommt, in unserem Leben offenbart. Nur der Herr kann uns die Kraft geben, das Leben so anzunehmen, wie es ist, und selbst dem, was darin widersprüchlich, unerwartet oder enttäuschend ist, Raum zu geben.

Jesu Kommen in unsere Mitte ist ein Geschenk des Vaters, auf dass ein jeder sich mit seiner konkreten eigenen Geschichte versöhnen möge, auch wenn er sie nicht ganz versteht. Das, was Gott zu unserem Heiligen gesagt hat: »Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht« (*Mt* 1,20), scheint er auch uns zu sagen: „Fürchtet euch nicht!“ Wir müssen unseren Ärger und unsere Enttäuschung ablegen und ohne weltliche Resignation, sondern mit hoffnungsvoller Kraft Platz machen für das, was wir nicht gewählt haben und was doch existiert. Das Leben auf diese Weise anzunehmen führt uns zu einem verborgenen Sinn. Das Leben eines jeden von uns kann auf wundersame Weise neu beginnen, wenn wir den Mut finden, es gemäß den Weisungen des Evangeliums zu leben. Und es spielt keine Rolle, ob alles schief gelaufen zu sein scheint und ob einige Dinge mittlerweile nicht mehr rückgängig zu machen sind. Gott kann Blumen zwischen den Felsen sprießen lassen. Auch wenn unser Herz uns verurteilt, Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles (vgl. *1 Joh* 3,20). Hier geht es wieder um jenen christlichen Realismus, der nichts von dem, was existiert, wegwirft. In ihrer geheimnisvollen Unergründlichkeit und Vielschichtigkeit ist die Wirklichkeit Trägerin eines Sinns der Existenz mit ihren Lichtern und ihren Schatten. Deswegen kann der Apostel Paulus sagen: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht« (*Röm* 8,28). Und der heilige Augustinus fügt hinzu: »Auch das, was böse heißt (etiam illud quod malum dicitur)«.² In dieser Gesamtperspektive gibt der Glaube jedem glücklichen oder traurigen Ereignis einen Sinn. Es liegt uns fern, zu meinen, „glauben“ bedeute, einfache verträgliche Lösungen zu finden. Der Glaube, den Christus uns gelehrt hat, ist vielmehr der Glaube, den wir am heiligen Josef sehen, der nicht nach Abkürzungen sucht, sondern dem, was ihm widerfährt, „mit offenen Augen“ begegnet und persönlich Verantwortung übernimmt.

¹ *Homilie in der heiligen Messe mit Seligsprechungen*, Villavicencio - Kolumbien (8. September 2017): AAS 109 (2017) 1061.

² *Enchiridion de fide, spe et caritate*, 3,11: PL 40, 236.

Die Annahmefähigkeit Josefs lädt uns ein, andere nicht auszuschließen, sondern sie so anzunehmen, wie sie sind, besonders die Schwachen, denn Gott erwählt das Schwache (vgl. *1 Kor* 1,27), er ist ein »Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen« (*Ps* 68,6) und gebietet uns, die Fremden zu lieben.¹ Gerne stelle ich mir vor, dass die Haltung Josefs Jesus zum Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Vater inspiriert hat (vgl. *Lk* 15,11-32).

5. Vater mit kreativem Mut

Wenn auch die erste Stufe jeder echten inneren Heilung darin besteht, die eigene Geschichte anzunehmen, das heißt, dem in uns Raum zu schaffen, was wir uns in unserem Leben nicht selbst ausgesucht haben, braucht es dennoch eine weitere wichtige Eigenschaft: den kreativen Mut. Er entsteht vor allem dort, wo man auf Schwierigkeiten trifft. Wenn man vor einem Problem steht, kann man entweder aufhören und das Feld räumen, oder man kann es auf irgendeine Weise angehen. Manchmal sind es gerade die Schwierigkeiten, die bei jedem von uns Ressourcen zum Vorschein bringen, von denen wir nicht einmal dachten, dass wir sie besäßen.

Beim Lesen der „Kindheitsevangelien“ stellt sich des Öfteren die Frage, warum Gott nicht direkt und klar eingeschritten ist. Aber Gott wirkt durch Ereignisse und Menschen. Josef ist der Mann, durch den Gott für die Anfänge der Erlösungsgeschichte Sorge trägt. Er ist das wahre „Wunder“, durch das Gott das Kind und seine Mutter rettet. Der Himmel greift ein, indem er auf den kreativen Mut dieses Mannes vertraut, der, als er bei der Ankunft in Betlehem keinen Ort findet, wo Maria gebären kann, einen Stall herrichtet und so bereitet, dass er für den in die Welt kommenden Sohn Gottes ein möglichst behaglicher Ort wird (vgl. *Lk* 2,6-7). Angesichts der drohenden Gefahr des Herodes, der das Kind töten will, wird Josef im Traum erneut gewarnt, das Kind zu beschützen, und so organisiert er mitten in der Nacht die Flucht nach Ägypten (vgl. *Mt* 2,13-14). Bei einer oberflächlichen Lektüre dieser Geschichten hat man immer den Eindruck, dass die Welt den Starken und Mächtigen ausgeliefert ist, aber die „gute Nachricht“ des Evangeliums besteht darin zu zeigen, wie Gott trotz der Arroganz und Gewalt der irdischen Herrscher immer einen Weg findet, seinen Heilsplan zu verwirklichen. Auch unser Leben scheint manchmal starken Mächten ausgeliefert zu sein. Doch das Evangelium sagt uns, dass es Gott immer gelingt, das zu retten, worauf es ankommt, vorausgesetzt, dass wir den gleichen kreativen Mut aufbringen wie der Zimmermann von Nazaret. Er versteht es, ein Problem in eine Chance zu verwandeln, und zwar dadurch, dass er immer in erster Linie auf die Vorsehung vertraut. Wenn Gott uns manchmal nicht zu helfen scheint, bedeutet das nicht, dass er uns im Stich gelassen hat, sondern dass er auf uns vertraut und auf das, was wir planen, entwickeln und finden können. Hierbei handelt es sich um denselben kreativen Mut, den die Freunde des Gelähmten bewiesen, als sie ihn, um ihn zu Jesus zu bringen, vom Dach herabließen (vgl. *Lk* 5,17-26). Die Kühnheit und Hartnäckigkeit dieser Freunde war durch keine Schwierigkeit aufzuhalten. Sie waren überzeugt, dass Jesus den Kranken heilen konnte. »Weil es ihnen aber wegen der Volksmenge nicht möglich war, ihn hineinzubringen, stiegen sie aufs Dach und ließen ihn durch die Ziegel auf dem Bett hinunter in die Mitte vor Jesus hin. Als er ihren Glauben sah, sagte er: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben« (aaO. 19-20). Jesus erkennt den einfallsreichen Glauben, mit dem diese Männer versuchen, ihren kranken Freund zu ihm zu bringen.

Das Evangelium gibt keine Auskunft über die Zeit, in der sich Maria und Josef und das Kind in Ägypten aufhielten. Sicherlich aber mussten sie essen, eine Bleibe und Arbeit finden. Es braucht nicht viel Phantasie, um das diesbezügliche Schweigen des Evangeliums zu füllen. Die Heilige Familie musste sich konkreten Problemen stellen wie alle anderen Familien, wie viele unserer Brüder und Schwestern Migranten, die auch heute noch aufgrund von Not und Hunger gezwungen

¹ Vgl. *Dtn* 10,19; *Ex* 22,20-22; *Lk* 10,29-37.

sind, ihr Leben zu riskieren. In diesem Sinne glaube ich, dass der heilige Josef in der Tat ein besonderer Schutzpatron für all jene ist, die wegen Krieg, Hass, Verfolgung und Elend ihr Land verlassen müssen. Am Ende aller Szenen, in denen Josef eine wichtige Rolle spielt, vermerkt das Evangelium, dass er aufsteht, das Kind und seine Mutter mit sich nimmt und das tut, was Gott ihm befohlen hat (vgl. *Mt* 1,24; 2,14.21). In der Tat sind Jesus und Maria, seine Mutter, der wertvollste Schatz unseres Glaubens.¹ Im Heilsplan kann man den Sohn nicht von der Mutter trennen. Sie ging »den Pilgerweg des Glaubens. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz.«²

Wir müssen uns immer fragen, ob wir Jesus und Maria, die auf geheimnisvolle Weise unserer Verantwortung, unserer Fürsorge, unserer Obhut anvertraut sind, mit all unseren Kräften behüten. Der Sohn des Allmächtigen kommt als schwaches Kind in die Welt. Er macht sich von Josef abhängig, um verteidigt, geschützt, gepflegt und erzogen zu werden. Gott vertraut diesem Mann, ebenso wie Maria, die in Josef denjenigen findet, der nicht nur ihr Leben retten will, sondern der immer für sie und das Kind sorgen wird. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass der heilige Josef der Schutzpatron der Kirche ist, denn die Kirche ist die Ausdehnung des Leibes Christi in der Geschichte, und gleichzeitig ist in der Mutterschaft der Kirche die Mutterschaft Mariens angedeutet.³ Indem Josef die Kirche beschützt, beschützt er weiterhin *das Kind und seine Mutter*, und indem wir die Kirche lieben, lieben auch wir immerfort *das Kind und seine Mutter*. Eben dieses Kind wird einmal sagen: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (*Mt* 25,40). So ist jeder Bedürftige, jeder Arme, jeder Leidende, jeder Sterbende, jeder Fremde, jeder Gefangene, jeder Kranke „das Kind“, das Josef weiterhin beschützt. Deshalb wird der heilige Josef als Beschützer der Elenden, der Bedürftigen, der Verbannten, der Bedrängten, der Armen und der Sterbenden angerufen. Und deshalb kann die Kirche nicht umhin, in besonderer Weise die Geringsten zu lieben, weil Jesus für sie eine Vorliebe hatte und sich persönlich mit ihnen identifizierte. Von Josef müssen wir die gleiche Fürsorge und Verantwortung lernen: das Kind und seine Mutter zu lieben; die Sakramente und die Nächstenliebe zu lieben; die Kirche und die Armen zu lieben. Jede dieser Wirklichkeiten ist immer *das Kind und seine Mutter*.

6. Vater und Arbeiter

Ein Aspekt, der den heiligen Josef auszeichnet und der seit der Zeit der ersten Sozialenzyklika *Rerum novarum* von Leo XIII. hervorgehoben wurde, ist sein Bezug zur Arbeit. Der heilige Josef war ein Zimmermann, der ehrlich arbeitete, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu sichern. Von ihm lernte Jesus, welch ein Wert, welch eine Würde und welch eine Freude es bedeutet, das Brot zu essen, das die Frucht eigener Arbeit ist. In dieser unserer Zeit, in der die Arbeit wieder zu einem dringenden sozialen Thema geworden zu sein scheint und die Arbeitslosigkeit manchmal drastische Ausmaße annimmt – auch in Ländern, in denen seit Jahrzehnten ein gewisser Wohlstand herrscht –, ist es notwendig, die Bedeutung einer Arbeit, die Würde verleiht, wieder ganz neu verstehen zu lernen. Unser Heiliger ist dafür Vorbild und Schutzpatron. Die Arbeit wird zur Teilnahme am Erlösungswerk selbst, sie wird zu einer Gelegenheit, das Kommen des Reiches Gottes zu beschleunigen, die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten weiterzuentwickeln und sie in den Dienst der Gesellschaft und der Gemeinschaft zu stellen; die Arbeit wird nicht nur zu einer Gelegenheit der eigenen Verwirklichung, sondern vor allem auch für den ursprünglichen Kern der Gesellschaft, die Familie. Eine von Arbeitslosigkeit betroffene Familie ist Schwierigkeiten, Spannungen, Brüchen, ja der verzweifelten und weiter in die Verzweiflung führenden Versuchung der Auflösung stärker ausgesetzt. Wie können wir über die Menschenwürde sprechen, ohne uns

¹ Vgl. S. Rituum Congreg., *Quemadmodum Deus* (8. Dezember 1870): *ASS* 6 (1870-71), 193; Pius IX., Apostolisches Schreiben *Inclitum Patriarcham* (7. Juli 1871): *l.c.*, 324-327.

² Zweites Vatikanisches Ökumenisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 58.

³ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 963-970.

dafür einzusetzen, dass alle und jeder Einzelne eine Chance auf einen würdigen Lebensunterhalt haben?

Der Mensch, der arbeitet, egal welcher Aufgabe er nachgeht, arbeitet mit Gott selbst zusammen und wird ein wenig zu einem Schöpfer der Welt, die uns umgibt. Die Krise unserer Zeit, die eine wirtschaftliche, soziale, kulturelle und geistliche Krise ist, mag allen ein Aufruf sein, den Wert, die Bedeutung und die Notwendigkeit der Arbeit wieder neu zu entdecken, um eine neue „Normalität“ zu begründen, in der niemand ausgeschlossen ist. Die Arbeit des heiligen Josef erinnert uns daran, dass der menschengewordene Gott selbst die Arbeit nicht verschmähte. Die Arbeitslosigkeit, von der viele Brüder und Schwestern betroffen sind und die in jüngster Zeit aufgrund der Corona-Pandemie zugenommen hat, muss zum Anlass werden, unsere Prioritäten zu überprüfen. Bitten wir den heiligen Josef, den Arbeiter, dass wir einmal verbindlich sagen können: Kein junger Mensch, keine Person, keine Familie ohne Arbeit!

7. Vater im Schatten

In seinem Buch *Der Schatten des Vaters* erzählte der polnische Schriftsteller Jan Dobraczyński¹ in Romanform das Leben des heiligen Josef. Mit dem eindrucksvollen Bild des Schattens umreißt er die Gestalt Josefs, der in Bezug auf Jesus der irdische Schatten des himmlischen Vaters ist. Er behütet und beschützt ihn, er weicht nicht von ihm und folgt seinen Schritten. Denken wir an das, was Mose dem Volk Israel in Erinnerung ruft: »In der Wüste [...] hat der Herr, dein Gott, dich auf dem ganzen Weg [...] getragen, wie ein Mann sein Kind trägt« (*Dtn* 1,31). So hat Josef sein ganzes Leben lang die Vaterschaft ausgeübt.² Als Vater wird man nicht geboren, Vater wird man. Und man wird zum Vater nicht einfach dadurch, dass man ein Kind in die Welt setzt, sondern dadurch, dass man sich verantwortungsvoll um es kümmert. Jedes Mal, wenn jemand die Verantwortung für das Leben eines anderen übernimmt, übt er ihm gegenüber in einem gewissen Sinne Vaterschaft aus.

In der Gesellschaft unserer Zeit scheinen die Kinder oft vaterlos zu sein. Auch die Kirche von heute braucht Väter. Die Mahnung, die der heilige Paulus an die Korinther richtet, bleibt immer aktuell: »Hättet ihr nämlich auch unzählige Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter« (*I Kor* 4,15); und jeder Priester oder Bischof sollte wie der Apostel hinzufügen können: »In Christus Jesus habe ich euch durch das Evangelium gezeugt« (*ebd.*). Und zu den Galatern sagt Paulus: »Meine Kinder, für die ich von Neuem Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt annimmt« (4,19). Vater zu sein bedeutet, das Kind an die Erfahrung des Lebens, an die Wirklichkeit heranzuführen. Nicht, um es festzuhalten, nicht, um es einzusperren, nicht, um es zu besitzen, sondern um es zu Entscheidungen, zur Freiheit, zum Aufbruch zu befähigen. Vielleicht aus diesem Grund spricht die Tradition Josef nicht nur als Vater an, sondern fügt hier noch das Wort „keusch“ hinzu. Dies ist nicht eine rein affektive Angabe, sondern drückt eine Haltung aus, die man als das Gegenteil von „besitzergreifend“ bezeichnen könnte. Keuschheit ist die Freiheit von Besitz in allen Lebensbereichen. Nur wenn eine Liebe keusch ist, ist sie wirklich Liebe. Die Liebe, die besitzen will, wird am Ende immer gefährlich, sie nimmt gefangen, erstickt und macht unglücklich. Gott selbst hat den Menschen mit keuscher Liebe geliebt und ihm die Freiheit gelassen, Fehler zu machen und sich gegen ihn zu stellen. Die Logik der Liebe ist immer eine Logik der Freiheit, und Josef war in der Lage, in außerordentlicher Freiheit zu lieben. Er hat sich nie selbst in den Mittelpunkt gestellt. Er verstand es, zur Seite zu treten und Maria und Jesus zur Mitte seines Lebens zu machen.

Josefs Glück gründet sich nicht auf die Logik der Selbstaufopferung, sondern der Selbsthingabe. Man nimmt bei diesem Mann nie Frustration wahr, sondern nur Vertrauen. Sein beharrliches

¹ Originalausgabe: *Cień Ojca*, Warschau 1977.

² Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Redemptoris custos*, 7-8: AAS 82 (1990), 12-16.

Schweigen ist nicht Ausdruck der Klage, sondern immer konkreten Vertrauens. Die Welt braucht Väter, Despoten aber lehnt sie ab, also diejenigen, die besitzergreifend sind, um ihre eigene Leere zu füllen; sie lehnt die ab, die Autorität mit Autoritarismus verwechseln, Dienst mit Unterwürfigkeit, Auseinandersetzung mit Unterdrückung, Nächstenliebe mit übertriebener Fürsorge, Stärke mit Zerstörung. Jede wahre Berufung kommt aus der Selbsthingabe, die die reifere Form des bloßen Opfers ist. Auch im Priestertum und im geweihten Leben ist diese Art von Reife erforderlich. Dort, wo eine eheliche, zölibatäre oder jungfräuliche Berufung nicht die Reife der Selbsthingabe erreicht und allein bei der Logik des Opfers stehen bleibt, wird sie kaum zu einem Zeichen für die Schönheit und die Freude der Liebe werden, sondern womöglich den Eindruck von Unglück, Traurigkeit und Frustration erwecken. Eine Vaterschaft, die der Versuchung widersteht, das Leben der Kinder zu leben, eröffnet immer neue Räume. Jedes Kind trägt ein Geheimnis in sich, etwas noch nie Dagewesenes, das nur mit Hilfe eines Vaters zur Entfaltung gebracht werden kann, der seine Freiheit respektiert; eines Vaters, der sich bewusst ist, dass sein erzieherisches Handeln erst dann zum Ziel kommt und dass er erst dann sein Vatersein ganz lebt, wenn er sich „nutzlos“ gemacht hat, wenn er sieht, dass das Kind selbständig wird und allein auf den Pfaden des Lebens geht, wenn er sich in die Situation Josefs versetzt, der immer gewusst hat, dass das Kind nicht seines war, sondern einfach seiner Obhut anvertraut worden war. Im Grunde ist es das, was Jesus zu verstehen gibt, wenn er sagt: »Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel« (*Mt 23,9*).

Unter allen Umständen müssen wir bei der Ausübung von Vaterschaft immer darauf achten, dass sie nie besitzergreifend ist, sondern zeichenhaft auf eine höhere Vaterschaft verweist. In gewisser Weise sind wir alle immer in Josefs Lage: Wir sind „Schatten“ des einen Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte (vgl. *Mt 5,45*); und wir sind „Schatten“ in der Nachfolge des Sohnes.

* * *

»Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter« (*Mt 2,13*), sagt Gott zum heiligen Josef. Ziel dieses Apostolischen Schreibens ist es, die Liebe zu diesem großen Heiligen zu fördern und einen Anstoß zu geben, ihn um seine Fürsprache anzurufen und seine Tugenden und seine Tatkraft nachzuahmen. In der Tat besteht die spezifische Sendung der Heiligen nicht nur darin, Wunder und Gnaden zu gewähren, sondern bei Gott Fürsprache für uns einzulegen, wie es Abraham¹ und Moses² taten und wie es Jesus tut, der eine Mittler (vgl. *1 Tim 2,5*), der bei Gott unser »Beistand« ist (*1 Joh 2,1*), denn »er lebt allezeit, um für [uns] einzutreten« (*Hebr 7,25*; vgl. *Röm 8,34*). Die Heiligen helfen allen Gläubigen bei ihrem »Streben nach Heiligkeit und ihrem Stand entsprechender Vollkommenheit«. ³ Ihr Leben ist ein konkreter Beweis dafür, dass es möglich ist, das Evangelium zu leben. Jesus hat gesagt: »Lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig« (*Mt 11,29*); auch die Heiligen sind auf ihre Weise nachahmenswerte Vorbilder für das Leben. Der heilige Paulus ermahnte ausdrücklich dazu: »Haltet euch an mein Vorbild!« (*1 Kor 4,16*).⁴ Der heilige Josef sagt dies durch sein beredtes Schweigen. Angesichts des Beispiels so vieler heiliger Männer und Frauen fragte sich der heilige Augustinus: »Du solltest es nicht vermögen wie diese Männer, diese Frauen?« Und so gelangte er zur endgültigen Bekehrung und rief aus: »Spät hab ich dich geliebt, du Schönheit, ewig alt und ewig neu«. ⁵ So wollen wir nun vom heiligen Josef die Gnade aller Gnaden erleben – unsere Bekehrung. Zu ihm lasst uns beten:

¹ Vgl. *Gen 18,23-32*.

² Vgl. *Ex 17,8-13*; *32,30-35*.

³ Zweites Vatikanisches Ökumenisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 42.

⁴ Vgl. *1 Kor 11,1*; *Phil 3,17*; *1 Thess 1,6*.

⁵ *Confessiones*, 8, 11,27: *PL 32, 761*; 10, 27,38: *PL 32,795*.

*Sei begrüßt, du Beschützer des Erlösers
und Bräutigam der Jungfrau Maria.
Dir hat Gott seinen Sohn anvertraut,
auf dich setzte Maria ihr Vertrauen,
bei dir ist Christus zum Mann herangewachsen.
O heiliger Josef, erweise dich auch uns als Vater,
und führe uns auf unserem Lebensweg.
Erwirke uns Gnade, Barmherzigkeit und Mut,
und beschütze uns vor allem Bösen. Amen.*

Gegeben zu Rom, bei St. Johannes im Lateran, am 8. Dezember, dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, im Jahr 2020, dem achten meines Pontifikats.

FRANZISKUS

III.

DER HL. JOSEF ALS SCHUTZPATRON DES KARMEI

Brief der Generaloberen O.Carm. und OCD an die Familie des Karmel zum 150. Jahrestag der Ernennung des hl. Josef zum Schutzpatron der universalen Kirche.

Das Fest des hl. Josef haben wir in diesem Jahr mitten in einer Pandemie gefeiert, die uns gezwungen hat, hinter verschlossenen Türen zu Hause zu bleiben. Aber gerade in diesem Moment haben wir noch stärker das innere Bedürfnis verspürt, uns an jenen treuen und gerechten Mann zu wenden, der Müdigkeit, Exil und Zukunftssorgen kannte, und dabei, ohne jemals den Mut zu verlieren, trotz allem fest an Gott glaubte und auf ihn vertraute, der ihm eine einzigartige Aufgabe anvertraut hatte, nämlich Jesus und Maria, die Familie von Nazaret, die Keimzelle der neuen Familie, die Gott der Welt geschenkt hat, zu behüten. Papst Franziskus hat uns in seiner Homilie in Santa Marta an die Eigenschaften des hl. Josef erinnert: Er war ein Mann des praktischen Lebens, sehr wohl imstande, seinen Beruf mit Genauigkeit und Professionalität auszuüben, zugleich aber ein Mann, der in Gottes Geheimnis eintritt, das sich seiner eigenen Kenntnis und Kontrolle entzieht, und vor dem er sich in Anbetung verneigt.¹

Es steht uns gut an, über den hl. Josef nachzudenken und über den zu meditieren, den unsere Tradition als Patron und Vorbild für das Leben im Karmel anerkannt hat. Wir wollen es als Familie des Karmel O.Carm. und O.C.D. gemeinsam tun, denn die Verehrung des hl. Josef und die beständige Bezugnahme auf ihn gehören zu den wertvollsten Elementen unseres gemeinsamen geschichtlichen und geistlichen Erbes. Dieses Jahr lädt uns ein bedeutungsvolles Ereignis dazu ein, nämlich die Ernennung des hl. Josef zum Patron der Gesamtkirche durch Pius IX. am 8. Dezember 1870.

Die Verehrung des hl. Josef im Karmel

Die Verehrung des hl. Josef gehört zu unserer christlichen Erziehung, unserer Tradition und Kultur. Ganz selbstverständlich stellen wir den hl. Josef an die Seite von Jesus und Maria, so dass man meinen könnte, die Kirche habe ihm, der in einer so innigen Verbindung mit dem

¹ Papst Franziskus, Homilie in Santa Marta am 19. März 2020.

Geheimnis der Menschwerdung gelebt hat, diese ihm von uns heute erwiesene Würde und Ehre schon immer zugewiesen; doch dem ist nicht so. Im ersten Jahrtausend gibt es nur ganz wenige Spuren einer theologischen Reflexion über den hl. Josef und kaum eine besondere Verehrung Josefs. Erst mit dem Entstehen der Mendikantenorden beginnt die Verehrung des hl. Josef aufzublühen. Außer dem französischen Theologen Jean Gerson leisteten vor allem die Franziskaner und die Karmeliten entscheidende Beiträge zu seiner Verehrung.

Bei den Karmeliten erwuchs das Interesse für den hl. Josef geradezu natürlich aus ihrer grundlegenden marianischen Ausrichtung. Allen Familienmitgliedern Marias (die Eltern Anna und Joachim als die zweiten Patrone des Karmel, und sogar ihre vermeintlichen Schwestern (Maria Jakobäa und Maria Salome) wurde im Karmel eine besondere Ehre zu teil, so dass auch der Gemahl Marias nicht fehlen konnte. Zur Veranschaulichung der besonderen Verbindung mit der Heiligen Familie Jesu berichten fromme mittelalterliche Legenden, die sich vielleicht am apokryphen Evangelium des Pseudo-Matthäus inspirierten, von Besuchen der Heiligen Familie auf dem Berg Karmel, wo sie sich mit den Söhnen der Propheten, den Nachfahren des Propheten Elija, austauschten. Andere sprechen von einer vermeintlichen Rast der Heiligen Familie auf dem Berg Karmel auf dem Rückweg von Ägypten.¹ Diese Verbindung muss in der Kirche einen so starken Niederschlag gefunden haben, das frühe Autoren, wie der Benediktinerabt Johannes Trithemius, die Theorie aufstellten, dass die Verehrung des hl. Josef von den Eremiten vom Berg Karmel bei ihrer Übersiedlung nach Europa in die Lateinische Kirche mitgebracht wurde.² Diese heute kaum noch für glaubwürdig gehaltene Behauptung hat auch Benedikt XIV. aufgegriffen, als er den Ursprung der liturgischen Verehrung des hl. Josef auf dem Berg Karmel verortete.³ Sicher ist, dass der Kult des hl. Josef von Anfang an durch liturgische Verehrung gekennzeichnet war. In der Folgezeit entwickelte sich bis in unsere Zeit herein auch eine eucharistische Deutung der Verehrung des hl. Josef, der in seiner Hand das Brot des Heils, unsere Nahrung, hält.

Es ist allerdings nicht möglich zu sagen, wann genau in den Kirchen des Ordens die Feier eines Festes zu Ehren des hl. Josefs einsetzte. Sehr wahrscheinlich war seine Verehrung schon im Lauf des 14. Jahrhunderts lokal verbreitet, aber erst im 15. Jahrhundert dehnte sie sich weiter aus. In den Brevieren und Messbüchern des Ordens aus der Mitte des 15. Jahrhunderts tauchen als etwas völlig Normales eine eigene Messe und das entsprechende Offizium zu Ehren des hl. Josef auf; im Jahre 1476 bestätigt der flämische Karmelit Arnoldus Bostius, dass die Karmeliten das Fest des hl. Josef feierlich begingen.⁴ Die Eigenliturgie zu Ehren des hl. Josef im Karmelitenorden wird von Historikern und Liturgikern als das erste Dokument der Lateinischen Kirche zu Ehren des hl. Josef angesehen.

In der alten Liturgie wird der hl. Josef als der erste unter seinen Zeitgenossen in Nazaret gefeiert, der von der Göttlichen Weisheit zum Bräutigam der Seligen Jungfrau erwählt wurde, damit Gottes Sohn in Ehren und im Verborgenen in diese Welt eintreten konnte. Prediger des Ordens behaupten, dass der hl. Josef durch das Wirken des Hl. Geistes in der Kontemplation Christus in seiner Seele empfing und dadurch Jesu irdischer Vater wurde, so wie Maria durch das Wirken des Hl. Geistes das fleischgewordene Wort in ihrem Schoß empfing.⁵ Die Liturgie feierte die eheliche

¹ Diese frommen Legenden fanden in beachtlichen Kunstwerken ihren Niederschlag, wie z. B. auf den Bildtafeln vom Ende des 15. Jahrhunderts, die heute im Dommuseum in Frankfurt am Main aufbewahrt werden.

² León de San Joaquín, *El culto de San José y la Orden del Carmen*. Barcelona 1905, 48. Zur Geschichte der Entwicklung der Josephsverehrung, siehe E. Boaga, *Giuseppe, santo e sposo della BVM*, in: *Dizionario Carmelitano*. Roma 2008, 443-446.

³ *De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione*, I/iv, 11; I/xx,17.

⁴ Vgl. B. M. Xiberta O. Carm., *Flores josefinas en la liturgia carmelitana antigua*, in: *Estudios Josefinos* 18 (1963-1964) 301-319

⁵ Christoval de Avendaño, *Tomo primero sobre los evangelios de la quaresma, predicados en la corte de Madrid...* Barcelona 1630, 158f.

Verbindung Josefs mit Maria und betrachtete ihn als Beschützer ihrer Jungfräulichkeit und des Lebens des im Fleisch erschienenen Gottessohnes. Mit der für das kontemplative Charisma des Karmel typischen Sensibilität feierte die alte Liturgie die Reinheit Marias und Josefs als Ausdruck ihrer Verfügbarkeit für Gott, die die Aufnahme des Geheimnisses der Menschwerdung ermöglicht hat. Erfüllt von dieser liturgischen Spiritualität betrachtet die hl. Maria Magdalena von Pazzi den Schutz durch den hl. Josef als Folge der Tugend der Reinheit: „Die Reinheit des hl. Josefs trifft im Paradies auf die Marias, wo es in jener Überfülle an Glanz, den sie einander spenden, gewissermaßen so aussieht, als würde die Reinheit des hl. Josefs die von Maria noch viel strahlender und herrlicher erscheinen lassen. Der hl. Josef steht zwischen Jesus und Maria wie ein strahlender Stern, und trägt um unser Kloster, das unter dem Schutz der Jungfrau Maria steht, besondere Sorge.“¹

Der hl. Josef wird in der alten Liturgie des Ordens als jungfräulicher Gemahl Marias dargestellt, der er in einer wahren Ehe verbunden ist, in dem sein Ansehen als Gemahl, Beschützer und Vater sich in totaler Dienstbereitschaft ausdrückt. Ferner wird der hl. Josef in seinem Gehorsam gegenüber Gott betrachtet. Er ist der gerechte Mann, der würdige Hausherr im Haus seines Herren, dem die Verantwortung anvertraut wurde, dem Jesuskind den vom Engel geoffenbarten Namen zu geben. Indem er das tut, wird der hl. Josef zum ersten, der verkündet, dass Gott uns im Kind aus Nazaret errettet. In der alten Liturgie des Karmel verbirgt sich unter der Gestalt des hl. Josef ein Kompendium der Spiritualität des Karmel: 1. *Puritas cordis* (Reinheit des Herzens), die die Gottschau ermöglicht; 2. Vereinigung mit Maria; 3. mystisches Leben, das bildlich als Empfängnis und Geburt des fleischgewordenen Wortes in der Seele des reinen Menschen dargestellt wird. Der hl. Josef wird deshalb als Spiegel des mystischen Lebens des Karmel in Gott dargestellt.

Die hl. Teresa und der hl. Josef

Die hl. Teresa hat als Erbin eines ausgeprägten Josefs-Kultes und der Verehrung des hl. Josef diese Tradition zum großen Nutzen für den gesamten Karmel und die universale Kirche weiter verbreitet. Es ist in der Tat nicht zu bestreiten, dass Teresa von Jesus mehr als jede andere Person die Verehrung des hl. Josef zu einem der typischen Bestandteile der Frömmigkeit und geistlichen Prägung des Ordens gemacht hat. Die Begegnung mit dem hl. Josef ereignete sich in einem der schwierigsten Momente ihres Lebens, als sie mit ungefähr 25 Jahren an einer langen und schmerzhaften Krankheit gelitten hat, für die sich die Behandlungen der irdischen Ärzte nicht nur als wirkungslos, sondern geradezu als schädlich erwiesen haben. Sie war gelähmt und physisch und psychisch am Ende. Sie spürt, dass sie auf keine wirkliche Hilfe mehr bauen kann und wendet sich in diesem Moment aufgrund einer inneren Eingebung an den hl. Josef als ihren „Vater und Herrn“ (V 6,6; 33,12); und in der Tat erweist er sich als solcher für sie während ihr ganzen Lebens. Es gibt keine Notlage, aus der er sie nicht befreien würde, so dass er ihr und ihrem Werk gegenüber die Funktion eines Wächters und Beschützers hat. Aus ihrer persönlichen Verehrung für den hl. Josef wird ein charakteristisches Merkmal des Teresianischen Karmel, der sich auf die Freundschaft mit Jesus Christus konzentriert. Wie einst Josef über Maria und Jesus gewacht und sie vor äußeren Gefahren beschützt und ihre Wohnstatt in seine Obhut genommen hat, so ist er auch bemüht, über ihre Karmelklöster zu wachen, die nach Art der Heiligen Familie von Nazaret ein Ort sein wollen, an dem die Menschheit Jesu aufgenommen und nur für sie und mit ihr gelebt wird. Deshalb ist Josef nicht nur der Patron, sondern auch der Lehrmeister derer, die inneres Beten halten (V 6,8), denn niemand weiß besser als er, wie man in inniger Vertrautheit mit Jesus und Maria lebt, weil er es

¹ Santa Maria Maddalena de' Pazzi, 'Vigesimo scondo colloquio', in: *I. Colloqui: Tutte le opere ... dai manoscritti originali* a cura di C. Catena. Firenze 1961, 237f.

viele Jahre gemacht und dadurch das Bestehen der Familie von Nazaret ermöglicht hat. Es überrascht deshalb nicht, dass zehn der fünfzehn von Teresa gegründeten Klöstern den Namen des hl. Josef tragen.

Der Heilige ist in Teresas Wirken, die auf ihren Reisen immer eine Statue des hl. Josef bei sich hatte, sehr gegenwärtig, so dass er sich den Titel „Gründer des Teresianischen Karmel“ verdient hat.¹ Natürlich muss man das in dem Sinn verstehen, dass der hl. Josef Teresa bei der Gründung ihrer Klöster beistand. Es ist jedoch sicher, dass von jetzt an neben die traditionelle Gestalt des hl. Vaters Elija auch die des hl. Vaters Josef gestellt wird, was zu einer gewissen Unsicherheit führte, wer von beiden nach der Jungfrau Maria als Hauptpatron und Gründer zu betrachten sei.² Bezeichnenderweise schreibt Teresa in einem Brief an P. Gracián zum Namen, dem sie dem Studienkolleg in Salamanca geben sollten: „Es passt sehr gut, dieses Studienkolleg zum hl. Josef zu nennen“ (Ct 247,7), doch wurde es nach dem hl. Elija benannt. Im folgenden Jahr benannte der hl. Johannes vom Kreuz die Neugründung in Baeza nach dem hl. Josef, so dass dieses Kolleg der erste nach dem hl. Josef benannte Männerkonvent war. Allerdings verblieb ihm dieser Titel nur zwei Jahre, denn im März erscheint dieses Kolleg mit dem Namen eines angesehenen Kirchenvaters, nämlich des hl. Basilius. Es herrschte offensichtlich noch eine große Unsicherheit, welche Rolle dem Zimmermann aus Nazaret im Orden zustand. Ein Vierteljahrhundert später scheint diese Ungewissheit endgültig geklärt zu sein, denn in der *Instructio Novitiorum* (1605) des Juan de Jesús María geht der Verehrung des hl. Josef nur die der Jungfrau Maria voraus, gefolgt von der Verehrung der heiligen Propheten Elija und Elischa als den „Gründern unseres Ordens“ (*Instrucción de novicios*, III, cap. 4,29f.).

Der hl. Josef als Schutzpatron

Eine der für Teresa charakteristischen Überzeugungen ist, dass der hl. Josef eine Art Universalauftrag hat, um in allen materiellen und geistlichen Notlagen zu helfen, während die anderen Heiligen von Gott für einzelne Anliegen bestimmt sind (V 6,6). Auf diese Überzeugung gründet das für den Karmel typischste Joseffest, nämlich das seiner Schutzherrschaft. Bereits im Jahre 1628 hat das Zwischengeneralkapitel der Spanischen Kongregation des Teresianischen Karmel den hl. Josef zum „Hauptpatron“ des Ordens erklärt. Die Initiative zur Feier eines Schutzfestes des hl. Josefs verdanken wir Juan de la Concepción (1625-1700), dem ersten Provinzial der Provinz Katalonien und späteren Generaloberen der Spanischen Kongregation. Er erlangte vom Generalkapitel des Jahres 1679 die Approbation des Josef-Schutzfestes, dessen liturgische Texte von einem anderen katalanischen Karmeliten, P. Juan de San José (1642-1718), zusammengestellt wurden. Die Ritenkongregation hat nach einer gründlichen Überarbeitung der Texte durch Kardinal G. Casanate diese am 6. April 1680 approbiert. Das Josef-Schutzfest wurde auf den dritten Sonntag nach Ostern gelegt, an dem normalerweise die Provinz- und Generalkapitel einberufen wurden. Bald schon ging das Fest auch zu den Karmeliten (O.Carm.) über, deren Generalkapitel 1680 den hl. Josef zum Hauptpatron des Ordens der Karmeliten erklärt hat und sein Fest unter dem Titel *De Patrocinio S. Joseph Confessoris, Protectoris, et Patroni nastrae Religionis* feierte.³ Schon lange zuvor hat man die Bezeichnungen *Protector* und *Patronus* für den hl. Josef

¹ In einem berühmten Abschnitt seiner Schrift *Josefina* (1597) kommt P. Gracián zur Behauptung, dass [diejenigen, die auf die Regel der Unbeschuhten Karmeliten Profess machen] den glorreichen hl. Josef als Gründer dieser Reform anerkennen, da sie Teresa durch ihre Verehrung für ihn gegründet habe, so wie der Orden des Karmel die Allerseligste Jungfrau Maria als seine Gründerin anerkennt, denn ihr zu Ehren hat der Prophet Elija dem Ordensleben der Propheten auf dem Berg Karmel seinen Anfang gegeben (I, V, cap. 4, in der Ausgabe von P. Silverio, 476).

² Vgl. Fortunato de Jesús Sacramentado OCD, *San José en el Carmen Descalzo Español en su primer siglo*, in: *Estudios Josefinos* 18 (1963-1964) 367.

³ Siehe z. B. *Missale Fratrum Ordinis Beatissimae Virginis de Monte Carmelo*. Roma 1759, 350.

unterschiedslos verwendet. Schnell verbreitete sich das Fest auf viele Orden und Kongregationen, bis es dann zur Ernennung des hl. Josef zum Schutzpatron der ganzen Kirche gekommen ist.

Den Kontext der Ernennung und der liturgischen Feier des Schutzfestes des hl. Josef im Karmel bildeten große sowohl kircheninterne als auch von außen auf die Kirche hereingebrochenen Bedrängnisse, die den damaligen historischen, kirchlichen und politischen Umständen geschuldet waren. Damals befand sich der Orden, der auf der Suche nach seiner Identität und seinen Werten war, in großen Schwierigkeiten. Dazu ist anzumerken, dass wir in den Erneuerungsbewegungen im Karmel vermehrt Schriften zur Verehrung des hl. Josef finden, die sich als eine besondere Form einer Herzensfrömmigkeit darstellen. Sie wollen das Herz ergreifen und das geistliche Leben fördern. Es gab nicht wenige Autoren und Prediger, die sich unermüdlich für die Verbreitung der Verehrung des hl. Josef und die Förderung des hl. Josef als Schutzpatron einsetzten. Erwähnenswert ist Raffaele Bavaro, der 1723 eine *Istoria di San Giuseppe* veröffentlichte, in der er diejenigen, die Jesus und Maria lieben, ermahnte, auch den zu lieben, der von beiden geliebt wurde.¹ Magister Giuseppe Sardi kann als der große Wegbereiter für die Schutzherrschaft des hl. Josef nicht nur innerhalb des Ordens bezeichnet werden, denn auch die christlichen Eltern und andere finden in ihm ein Vorbild der Heiligkeit.² Nicht von ungefähr wird der hl. Josef im Karmel als *educator optime* – o guter Erzieher – angerufen und besonders denen, die in der Nachfolge Jesu müde geworden und abgestumpft sind und sich geradezu verloren vorkommen, als Beschützer und Patron vorgeschlagen.

Am 10. September 1847 hat Papst Pius IX. mit dem Dekret der Ritenkongregation *Inclutus Patriarcha* in Zeiten schwerer Bedrängnis das Schutzfest des hl. Josef auf die ganze Kirche ausgedehnt und den dritten Ostersonntag für seine Feier bestimmt. Als liturgische Texte wurden mit leichten Anpassungen die von den Karmeliten benutzten übernommen. Es war dies die erste Intervention Pius' IX. zugunsten der Verehrung des hl. Josef, kaum ein Jahr nach dem Beginn seines Pontifikats, das von einer starken Verehrung des Vaters Jesu geprägt war. Anlässlich der Einberufung des Ersten Vatikanischen Konzils gingen beim Papst zahlreiche Bittschriften für eine weitere Förderung der Verehrung des hl. Josef ein, was vor allem auf die Ernennung des hl. Josef zum Patron der universalen Kirche abzielte. Das im September unerwartet abgebrochene Konzil konnte dieses Anliegen nicht mehr rechtzeitig aufgreifen. Deshalb nahm Pius IX. am 8. Dezember desselben Jahres kraft des Dekrets der Ritenkongregation *Quemadmodum Deus* die Ernennung des hl. Josefs zum Patron der universalen Kirche selbst vor.

Das Josefschutzfest wurde 1913 auf den Mittwoch in der dritten Woche nach Ostern verlegt, 1956 aber durch das Fest Josefs, des Handwerkers, ersetzt, das auf den 1. Mai gelegt wurde. Den Unbeschuhten Karmeliten und Karmelitinnen wurde mit der Approbation des liturgischen Kalenders des Ordens 1957 gewährt, das Schutzfest des hl. Josefs, als des „Beschützers und Patrons unseres Ordens“ auch weiterhin zu feiern.

Der hl. Josef als Patron des ganzen Karmel

Die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils brachte u. a. eine beachtliche Vereinfachung des liturgischen Kalenders mit sich. In dem am 14. Februar 1969 approbierten Kalender verschwand der Titel „Schutzherr der ganzen Kirche“ am Hauptfest des hl. Josef am 19. März. Natürlich wurde der Titel als solcher nicht abgeschafft, sondern man hielt es für angebracht, nur den biblischen Titel, „Bräutigam der Gottesmutter Maria“, beizubehalten und es den einzelnen

¹ Raffaele Maria Bavaro, *Istoria di San Giuseppe*. Napoli 172, 61; *Vit di San Giuseppe o sia Ristretto della sua Istoria ed Esercizi di Devozione per fruttuosamente venerare il medesimo Santo*. Napoli 1724.

² Giuseppe Maria Sardi, *Discorso sopra il Patrocinio di San Giuseppe Sposo di Maria*, in: *Sermoni*. Venezia 1742, 213-221.

Bischofskonferenzen und Ordensfamilien freizustellen, andere Titel anzufügen. Durch die Instruktion der Kongregation für den Gottesdienst über die Partikularkalender vom 29. Juni 1969 wurde das Josefschutzfest auch aus dem Kalender des Teresianischen Karmel gestrichen. Das Generaldefinitorium hat daraufhin beschlossen, den Titel „Schutzherr unseres Ordens“ auf das Hochfest am 19. März zu verlegen. Als Folge davon wurde entschieden, dass das nichtverpflichtende Gedächtnis des hl. Josefs, des Handwerkers, im ganzen Orden gefeiert werden soll.¹ Diese Entscheidungen wurden offensichtlich bald vergessen. Während der Titel „Schutzherr des Ordens“ in den liturgischen Texten des Stammordens beibehalten wurde, ist er in den entsprechenden Texten des Teresianischen Karmel schnell verschwunden, denn weder das Hochfest, noch das Gedächtnis des hl. Josefs wurde in den Eigenkalender des Ordens aufgenommen. Die nachkonziliaren Konstitutionen beider Orden sprechen jedoch weiterhin vom hl. Josef als dem „Schutzherrn“ des jeweiligen Ordens (KK O.Carm. 91; KK O.C.D. 52). Darin kann ein wichtiges Bindeglied zwischen beiden Ordensfamilien gesehen werden, das wir vielleicht noch nicht genügend bedacht und gewürdigt haben.

Die Welt von heute

Wir leben in einer Zeit, in der die Kirche nicht in erster Linie mit der Verteidigung gegen einen äußeren Feind beschäftigt ist, sondern es ihr eher um die Wahrnehmung ihres Auftrags geht, ein authentisches Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums zu geben. In einer Welt, in der es Konkretheit und Sinn für das Geheimnis braucht,² in der die Tendenz besteht, festen Beziehungen und Bindungen zu entfliehen und sich in einen unfruchtbaren Narzissmus zu verschließen, zeigt uns der hl. Josef den Weg der Selbstzurücknahme, des Verantwortungsbewusstseins im Alltag und des stillen Tuns, damit die Familie wächst. Ein Familienvater sucht, die Wunden in seinem Haus zu heilen; unser Patron stellt uns die Notwendigkeit vor Augen, die Wunden der Menschheit und die Wunden innerhalb der Kirche zu heilen. Weder die Kirche noch der Karmel kann ohne Menschen bestehen, die auf sich selbst vergessend Tag und Nacht bemüht sind, anderen einen sicheren Halt zu geben. Sie arbeiten mit ihren eigenen Ängsten und Mühen in der Dunkelheit, oft genug, ohne die Früchte zu sehen noch das Ziel erkennen, nur im Vertrauen auf den, von dem sich ihre Vaterschaft herleitet und ihren Namen hat (vgl. Eph 3,15). Solche Menschen können im hl. Josef immer ihren Patron und ihr Vorbild, ihren „Vater und Herrn“ finden.

Das Wort erging an Josef im Traum, was wir als seine Weise zu beten und sein inneres Leben interpretieren können, so dass wir sagen können, dass jeder Karmel ein Ort der Träume ist: Das Beten ist wie ein Traum, der eine geheime Botschaft enthält. Eine Kommunität unseres Ordens ist eine Gruppe von Menschen, die davon träumen, aus ihrem Haus ein neues Jerusalem zu machen; Menschen, die den Traum des Propheten von einer besseren Welt teilen; Menschen, die sich jeden Tag vom Traum des Heilseins ergreifen lassen. Im täglichen Hören auf das Wort des Heils gestalten wir uns Christus in seinem Gehorsam und in seiner Dienstbereitschaft an, ihm, der nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen; ihm, der ein kleines Kind als Vorbild hinstellte, wie wir sein sollen, wenn wir ins Reich Gottes eintreten wollen. Die Karmeliten und Karmelitinnen sind wie der hl. Josef Träumer. Sie bewahren das Licht der Hoffnung zur Erleuchtung der neuen Welt als Verheißung für alle, die aufmerksam sind für Gottes Wort, damit Gott alles neu mache.

Der heilige Josef ist der Wächter des Karmel, nicht nur weil er ihn vor „allen Nachstellungen seiner Feinde und vor jeder Widerwärtigkeit“ beschützt,³ sondern weil er ihn in

¹ Vgl. *Normae de calendario liturgico OCD pro anno 1970* (approbiert in der 18. Sitzung des Generaldefinitoriums, 18. Juli 1969) in: *Ordo Divini Officii recitandi celebrandae iuxta calendarium romanum ac proprium Carmelitarum Discalceatorum [...] pro anno Domini 1970*, [Casa Generalizia OCD], 1969, 29-32.

² Papst Franziskus in seiner Homilie in Santa Marta am 19. März 2020.

³ Gebet Leos XIII. zum hl. Josef, am Ende seiner Enzyklika *Quamquam pluries*.

seinem schlichten und tiefen Selbstverständnis festigt. Als gerechter Mann zeigt er uns den Weg, den wir gehen, und das Ziel, dem wir zustreben sollen. In diesem Sinn ist die Verehrung des hl. Josef zweifellos nicht nur eine Devotion oder eine fromme Übung, sondern ein Lebensprogramm, das als fester Bestandteil zum charismatischen Erbe des Karmel gehört. Zusammen mit Maria ist Josef wie eine Ikone des Evangeliums, an der wir Karmeliten und Karmelitinnen ablesen und verstehen können, was es heißt, „in der Gefolgschaft Jesu Christi“ zu leben. Deshalb dürfen wir uns auch weiterhin mit gutem Recht an ihn als unseren Vater und Patron wenden, aber auch als treuen Freund und erfahrenen Führer auf den Wegen, die wir in Jesu Fußspuren gehen.

Während sich die Welt bemüht, mit der Corona-Krise fertig zu werden, vereinen wir uns im Gebet für die Ärzte und Pfleger, für die Wissenschaftler und Forscher, für alle, die dem Virus zum Opfer gefallen sind und für die Familien, die heute um ihre Lieben trauern. Möge unser Schutzpatron Josef jeden und jede von uns beschützen und mit Gottes zärtlicher Liebe seinen Schutz auf die ganze Welt ausdehnen.

Mit brüderlichen Grüßen im Karmel

P. Míceál O'Neill O.Carm.
Generalprior

P. Saverio Cannistrà O.C.D.
Generaloberer

IV.

Karmel Essen

Goldenes Professjubiläum von Sr. M. Ruth von der Eucharistie OCD am 30. September 2020

In diesem Jahr durften wir gemeinsam mit unserer Sr. Maria Ruth voll Dankbarkeit auf 50 Jahre Profess in unserem Karmel hier in Essen zurückblicken. Sr. Maria Ruth hatte sich schon lange auf diesen großen Tag gefreut und alle ihre Freunde und Verwandten eingeladen. Doch Corona sollte unsere Feier ein wenig anders gestalten als gedacht. Durch die Corona bedingten Auflagen durften nur wenige Menschen an der Feier teilnehmen. Um diese Schwierigkeit zu umgehen haben wir uns entschlossen die Fest gleich zweimal zu feiern, um so doch einem größeren Personenkreis die Möglichkeit zum Mitfeiern zu geben. Unser Bischof ließ es sich nicht nehmen und zelebrierte an beiden Tagen für uns das Festhochamt, und nahm sich dann auch noch viel Zeit zu einem geselligen Beisammensein mit uns Schwestern. Gerne teilen wir mit euch seine Predigt zu diesem Anlass. Im Gebet bleiben wir euch allen verbunden.

Eure Schwestern im Essener Karmel.

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Texte: Jes 66,10-14c; Mt 18,1-5.

Liebe, ehrwürdige Schwestern, liebe Sr. Ruth,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe mitfeiernde Gemeinde!

I.

„Sr. Maria Ruth von der Eucharistie“ – so lautet der Ordensname unserer heutigen Jubilarin, die ihr Goldenes Ordensjubiläum im Karmel „Maria in der Not“ hier in Essen-Stoppenberg feiert. Der Name „Ruth“ erinnert an eine der mutigen Frauen, die im Alten Testament auf eine besondere Weise die Geschichte Gottes mit seinem Volk weiterschreiben und so ihren Platz im Stammbaum Jesu gefunden haben, wie er im Matthäusevangelium (vgl. Mt 1,5) aufgeschrieben ist. In der Treue zur ihrem Ehemann und der Lebensgeschichte, für die besonders

ihre Schwiegermutter Noemi steht, geht Ruth nach dessen Tod mit dieser nach Bethlehem, um dort auf neue Weise eine fruchtbare Geschichte Gottes mit ihr und dem Volk Israel zu schreiben. Im wahrsten Sinne des Wortes erlebt Ruth in ihrer Treue zu Gott, wie auch in ihrer Treue zur Geschichte ihrer Familie, eine ungeahnte Fruchtbarkeit, weil ihr wirkliches „Brot zum Leben“, nämlich Nachkommenschaft, geschenkt wird. Dieses „Brot des Lebens“ erfährt in der Verheißung an das Volk Gottes, das einst der Messias zu ihm komme, in Jesus Christus seine letzte Verwirklichung. Das „Brot des Lebens“ für das erneuerte Volk Gottes ist Jesus Christus - Gott als Mensch – selber. Für uns in der Kirche, in der wir an der Begegnung dieses „Lebensbrot“ mit allen Menschen wirken und arbeiten, damit alle in Gottes Reich ihre Vollendung finden, hat dieses Brot seine Mitte in der Eucharistie, in der unter den Zeichen von Brot und Wein, gewandelt im Heiligen Geist, Christus selbst gegenwärtig ist. Die Verheißungsgeschichte der Ruth wird über die vielen Etappen der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel bis hin zur Kirche in Jesus Christus selbst lebendig und setzt sich in der Eucharistie bis heute fort.

II.

Wenn wir nun das Goldene Ordensjubiläum von Sr. M. Ruth von der Eucharistie feiern, so zeigt sich hier eine Treue zu einer Berufung, die fruchtbar werden will, indem sie sich ganz dem „Brot des Lebens“ anvertraut, das in Bethlehem in Maria Mensch wurde und sich in der Eucharistie bis heute fortsetzt. Die wunderbare Verheißung des Propheten Jesaja, die wir in den Schlusskapiteln seines Buches hören, beschreibt den Willen Gottes selbst, nämlich das Volk Israel, das aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückgekehrt ist, wirklich innerlich zu erneuern, und zwar in der Einheit des Glaubens und in der Kraft der Hoffnung auf Gott. Der Prophet erinnert daran, dass nicht Menschen die neue Zukunft schaffen, sondern Gott die Macht dazu hat. Darum gibt es Frieden und Freude (vgl. Jes 66,12.14). Darum wird das Volk Gottes wirklich wieder lebendig.

Dieser Erneuerungsweg, der sich bereits in Ruth gezeigt und ihr ihren Platz im Stammbaum Jesu zugesichert hat, setzt sich in die Zukunft hinein fort. Genau das ist auch der tiefe innere Sinn der Eucharistie, wie es die vierte Bitte im Gebet des „Vater Unser“ (Mt 6,11) selbst ausdrückt. In einer Auslegung der Väter ist davon die Rede, dass es hier nicht nur um das Brot des Alltags geht, sondern um das Brot der Zukunft, das Gott gibt, weil in ihm das wahre Leben, nämlich Christus, gegenwärtig wird. In jeder Eucharistiefeier wird so denen, die wie Ruth treu zu den Verheißungen Gottes stehen, das Brot von Morgen, also das Leben, auf das wir zugehen, schon heute gereicht. Auf diese Weise wird die Prophezeiung des Jesaja erfüllt, dass wir uns als Werkzeuge für Gott zur Verfügung stellen, der uns letztlich die Zukunft gibt, die kein Ende haben wird, nämlich das ewige Leben, das nichts anderes bedeutet, als am Tisch der Eucharistie, am Tisch des Lebensbrot, am Tisch Christi für immer sitzen zu dürfen.

III.

Dafür braucht es eine reife menschliche Haltung, einen solchen tiefen Lebenssinn im Glauben zu empfangen und auch leben zu können. Das Evangelium vom Fest hl. Therese von Lisieux sagt es ganz einfach: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann, wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind um meinet willen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,3b-5). Hier geht es um jene Aufnahmefähigkeit und Aufmerksamkeit, die einem Kind zu eigen ist, das sich ganz abhängig weiß und zugleich ganz offen ist. Wir Christen wissen, dass wir uns als solche ganz abhängig von Gott her verstehen und zugleich ganz offen für das Leben sind. Es geht eben um jene Abhängigkeit von Gott, der uns Zukunft gibt und offen macht für das Geschenk seines Lebens, das nichts anderes ist als Frieden und Freude (vgl. Jes 66,12).

Hier verbindet sich das Geheimnis des Glaubens der hl. Therese von Lisieux, einer der

ausdrücklichsten und eindrücklichsten Heiligen des Karmelordens, an deren Sterbebedenktag Sr. M. Ruth von der Eucharistie heute vor 50 Jahren hier im Karmel ihre ersten Gelübde abgelegt hat, mit dem tiefen inneren Sinn des Lebensbeispiels der treuen Ruth, die im „Haus des Brotes“, in Bethlehem, ihre Treue zur Gott dort zeigt, wo für uns Christen das wahre „Brot des Lebens“, Christus selbst, geboren ist, der Zukunft, Frieden und Freude gibt, die wir nur mit der echten Aufmerksamkeit eines Kindes und lebendiger Offenheit auf Gott hin empfangen können. Hier verbindet sich, durch die Schrifttexte gedeutet, das Lebensgeheimnis der hl. Therese von Lisieux mit dem Ordensnamen „vom Kinde Jesus“ mit dem der Ruth und dem der Eucharistie.

IV.

Überliefert wird, dass Therese von Lisieux am 30. September 1897 mit den Worten gestorben ist: „Mein Gott, ich liebe dich.“ In ihrem kurzen, aber so eindringlichen, so entschiedenen und zugleich so offenen Leben, der uns den „kleinen Weg“ eröffnet hat, wie er sich ihr Tag für Tag gezeigt und mit Leben erfüllt hat, wird dies deutlich. Die Liebe zu Jesus Christus und zu den Menschen verstand Therese von Lisieux als ihre eigentliche Berufung. Es war darum kein einfacher Weg und steil nach oben gerichtet, der in Verbindung mit Gebet und Dienst an den Mitschwestern von der Kirche ihrer Zeit und den darauffolgenden Jahrzehnten als ein echter Weg der Mission beschrieben wurde. So konnte sie auch von Papst Pius XI. bei ihrer Heiligsprechung 1925 zu Patronin der Missionen erhoben werden; nicht umsonst fielen, typisch für die römische Kirche, bei ihrer Heiligsprechung Rosenblätter von der Kuppel des Petersdomes hinab, um gemäß der Bilder der hl. Therese zu zeigen, welcher Duft von einem Menschen ausgehen kann, der den kleinen Weg des Alltags in der Treue geht, wie Ruth sie zeigt, und genährt ist von der Eucharistie, wie es im „Haus des Brotes“, das Christus selbst ist, ermöglicht wird. Einen solchen Begriff von Mission zu verwenden, macht demütig, lässt die Menschen groß sein und lebt vor allem vom eigenen Lebenszeugnis, ohne auf die Macht anderer Mittel oder den Einfluss anderer Mächte zu setzen.

V.

Auf diese Weise zeigt sich, was im Alltagsleben des Karmels im Verborgenen sichtbar wird. Manchmal bei meinen Besuchen hier und bei der Feier der Eucharistie in dieser Kirche denke ich daran, dass mehr als es viele sehen, heutige Mission und Evangelisierung genauso geschehen: Im Stillen, oft im Verborgenen, im Kleinen, im kindlichen Sinne der Aufmerksamkeit und im eucharistischen Sinne der Wandlungsfähigkeit. Wir, die wir oft in einer Welt leben, die schnell auf Erfolg und eine sichtbare Nachhaltigkeit setzt, oft auch setzen muss, werden hier belehrt, zu säen und die Ernte anderen zu überlassen. Wir sehen dabei an der Heiligen, die heute vor 123 Jahren in Lisieux zu Gott heimgegangen ist, was Evangelisierung als tiefe Mitte von Mission eigentlich ist: Stellvertretung und Solidarität auf dem Weg des Alltäglichen, imstande, mit Konflikten zu leben und das Evangelium immer neu zu entdecken.

Therese von Lisieux musste mit ihren inneren Konflikten sowohl im Blick auf ihre Berufungsentscheidung und ihren Weg in den Karmel leben, als auch mit ihren Mitschwestern wie angesichts ihrer schweren und zum Tode führenden Krankheit. Die Entdeckung des Weges des Evangeliums als des Weges der Liebe im Kleinen, war verbunden mit der Einsicht, was Stellvertretung und Solidarität ist. Beide bedeuten, für andere dazu sein, indem sie mit anderen da sind. Dietrich Bonhoeffer hat dies auf eindrückliche Weise mit Blick auf Christus, seinen Tod und seiner Auferstehung so auszulegen gewusst, dass er darin das Geheimnis eines Lebens für andere deutlich sah, also das Geheimnis der Liebe zu denen, die Jesus Christus als dem Mann aus Nazaret nachfolgen, der im „Haus des Brotes“, in Bethlehem, geboren worden ist.

Dieses für-andere-Dasein ist die Grundstruktur der Kirche, eben stellvertretend für die Menschen und besonders für jene einzutreten, für die sonst keiner eintritt. Das kann die Wirkung auch der Eucharistie und der Treue sein, die sich im Ordensnamen der Jubilarin miteinander

verbinden. Es ist dann ein Weg, der zum mit-anderen-Dasein führt. Für andere da zu sein, heißt, mit ihnen zu leben. Das ist Eucharistie, in der Christus mit uns da sein will, damit wir für andere da sein können. Dass dies mit viel Schmerz, mit viel Fremdheit, aber vor allem mit größter Solidarität und Nähe zu den Menschen, so wie sie heute sind, zu tun hat, ergibt sich von selbst auf einem solchen Weg. Gerade für die Spiritualität des Karmel ist dies die große Herausforderung, in der Treue zum Ursprung heute zu leben und heutig zu sein, damit Mission als Evangelisierung von den Menschen heute verstanden werden und in ihre Seele eindringen kann. Vergessen wir nicht, dass es Therese von Lisieux ist, die in ihren Geständnissen davon berichtet, wie sehr sie mit den Menschen ihrer Zeit ging, die schon weit weg von Gott waren, so dass sie selbst von ihren eigenen Gedanken der Gottferne zutiefst erschrocken war. Erst recht ihre Mitschwestern, die nach ihrem Tod diese Geständnisse lasen und sie hinterher abmildern wollten. Da wird nämlich eine Frau sichtbar, die am Abgrund steht und in den festen Zusammenhängen von scheinbar immer tragenden Konventionen erkennen muss, dass der Glaube auf tiefere Fundamente zu gründen ist, die allem standhalten, ganz gleich, was sich ändert. Es gibt eben Stellvertretung als Solidarität mit der Welt, in der wir leben, die Kraft zur Mission hat. Hier zeigt sich dann, dass diese Welt nicht das Letzte ist, sondern nur das Vorletzte und wir von der Hoffnung getragen sein dürfen, dass am Ende nie das Unrecht und die Not das letzte Wort haben, sondern jene Gerechtigkeit, die in der Vollendung der Barmherzigkeit Liebe ist. Davon war die hl. Therese in ihrer Berufung, die Liebe zu leben und zu sein, fest überzeugt. In diesem Sinne leben wir Menschen eben nicht vom Brot der hiesigen Welt allein, sondern von dem Brot, das Zukunft gibt und wir Christen in der Eucharistie empfangen.

VI.

Im Ordensleben verdichtet sich ein solches Verstehen der Welt auf exemplarische Weise. Das alltägliche Leben hier im "Karmel in der Not" mitten im Essener Norden, ganz in der Nähe zu den früheren großen Bergwerken, in denen Menschen unter schwierigsten Umständen ihr Brot verdienten und im Glauben Trost und Halt fanden, leben wir heute in einer bunten, sehr vielschichtigen Welt mit völlig neuen Lebensgesetzen, die aber doch auch dem immer schon Bekannten verwandt sind. Da wird der Karmel „Maria in der Not“ zu einem möglichen Ort von Evangelisierung, wenn er mitten im Heute lebt. Dieser Ort hat dann mit der Treue einer Ruth zu tun, wie auch mit einer hl. Therese von Lisieux im treuen Durchhalten im Alltag, um in den Anfechtungen des Glaubens eine Solidarität in einer immer wieder neuen Zuwendung zu den Mitmenschen zu leben. Gleichzeitig gilt es zu wissen, wo die Orte sind, an denen Kraftquellen gefunden werden können, um Atem zu holen, so wie es im „Haus des Brotes“, in Bethlehem, der Fall möglich war und in der Feier der Eucharistie heute geschieht. Hier ist die Quelle gegeben, in der echtes Menschsein angeboten wird: in der Solidarität mit den Menschen, bis hin in die Erkenntnis hinein, auf die Option eines einfachen, schlichten Glaubens zu setzen, in dessen Mitte das Leben, Leiden, Sterben, Tod und die Auferstehung Christi stehen, in dem jener Sinn verborgen liegt, den wir wiederum nur gemeinsam suchen und finden können. Diejenigen, die davon überzeugt sind, dass es sich lohnt, sein eigenes Leben ganz von dieser Gottesliebe bis ins Letzte hinein durchformt sein zu lassen, werden Erfüllung finden können. Die Größe in der Kleinheit zu sehen und sich die Freude eines Kindes zu bewahren, das zwar ganz abhängig, aber zugleich ganz offen ist für das Schöne und für das Große, das erfüllt sich auf diesem Weg.

VII.

So danke ich in unser aller Namen dem Lebenszeugnis der Karmel-Schwestern mitten in unserem Ruhrbistum und heute insbesondere Sr. M. Ruth von der Eucharistie für diesen Weg. Möge er ein Zeugnis für jene Mission sein, die uns Christinnen und Christen im Alltag des frühen 3. Jahrtausends in unserer Kultur gegeben ist: Treue zu Gott und Solidarität zu den Menschen zu leben, um so das Evangelium zu säen, damit Menschen das „Brot für ihr Leben“ finden, das für uns jenen Namen trägt, der die Lebensmitte der hl. Therese von Lisieux gewesen und uns in der Heiligen Schrift mit einem Wort gegeben ist: Liebe (vgl. 1 Kor 13; 1 Joh 4,8). Amen.

V.

Aufnahme der Eremitinnen vom Karmel St. Elia in den Orden

Nachdem die vorgesehene Probezeit für den Übertritt abgelaufen und die Priorin der Hermits of Our Lady of Mount Carmel, Chester/USA, die Schwestern Maria Magdalena Höppener und Antonia Sondermann vom Karmel St. Elia in Seligenthal zur Profess zugelassen hat, hat P. Provinzial die Feierliche Profess der Schwestern entgegengenommen. Die Feier fand statt am 29.09.2020 in der Klosterkirche Seligenthal.

Aus Karmelecho Nr. 5, 2020

VI.

Auch eine -sehr aktuelle – Weihnachtsgeschichte...

... Ich bin's, der schwarze König aus Eurer Krippe. Da ist mir ja direkt der Morgenkaffee auf den Magen geschlagen, dass ich nicht mehr in Eure Krippe darf? Das macht mich ja sehr traurig, denn ich dachte immer, zu Eurem Chef dürfen alle Menschen kommen, egal ob sie eine „unförmige Statur“ (so die Zeitung – nebenbei: Was halten Sie für eine wohlförmige Statur?) haben oder dicke Lippen. Ich finde mich jedenfalls schön, habe aber auch nichts dagegen, wenn es Menschen in der Krippe gibt, die so dünn sind, dass sie auf dem Hüftknochen trommeln. Soll ich jetzt ins Fitnessstudio, dass meine anscheinend „unförmige Figur“ wohlgeformt wird? Zählt nur der Adonis? Das hat mich ja an Eurem Chef so fasziniert, dass er nicht auf das Äußere schaut, sondern auf das Herz. Selbst wenn ich unförmig wäre – das bestreite ich energisch – darf ein Mensch auch aufgrund z. B. gesundheitlicher „Unförmigkeiten“ nicht in die Krippe? Und was soll das mit den dicken Lippen – auf die bin ich stolz! – und solche soll es geben – und um solche zu habe, habe ich gelesen, zahlt so manches Supermodel ein Vermögen. „Unförmig, dicke Lippen“ – so die Zeitung, das soll rassistisch sein? Da habe ich schon eher Bedenken, wenn das in der Krippe nicht vorkommen darf. Es ist schon eher bedenklich, wenn es heißt: „Schwarzer König DARF NICHT in die Krippe“. Es gibt doch offensichtlich schwarze, weiße, blaue, grüne Könige? Oder? Wenn irgendwelche seltsamen Leute solche Dinge sagen, okay, muss man damit leben – find ich aber nicht gut. Aber Christen sollten das doch anders sehen: da dürfen Menschen groß, klein, dick, dünn, unförmig oder wohlgeformt, alt, jung, schwarz, weiß, blau, grün oder sonst wie sein – das Kind in der Krippe lacht sie an und hat sie gern. Und das find ich richtig gut. Es gibt nämlich bei ihm nur ein Kriterium: Wir alle sind Menschen, von Gott gekannt, beim Namen gerufen, geliebt!

Pfarrer Edmund Prechtel, in: *Der Bayerische Krippenfreund*, Nr. 394, Dezember 2020, S. 116.